

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe

22. Sitzung
28. Mai 2018

Beginn: 15.04 Uhr
Schluss: 17.36 Uhr
Vorsitz: Frank-Christian Hansel (AfD)

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Ein Jahr echte Berliner Stadtwerke – bisherige
Entwicklungen und künftige Pläne**
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0078](#)
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 05.03.2018

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0079](#)
WiEnBe
Das neue Berliner Tourismuskonzept – Qualität und Nachhaltigkeit als Leitlinien
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)
- b) Mitteilung – zur Kenntnisnahme – [0098](#)
WiEnBe
Drucksache 18/0731
Neues Berliner Tourismuskonzept für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Tourismus
Drucksachen 18/0581 und 18/0692
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)
- c) Vorlage – zur Kenntnisnahme – [0099](#)
WiEnBe
Drucksache 18/0970
Tourismuskonzept 2018 +
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Anhörung

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Ich freue mich, die Damen und Herren Anzuhörenden zu begrüßen, in alphabetischer Reihenfolge Herrn Christian Andresen, Präsident des Hotel- und Gaststättenverbandes DEHOGA – schön, dass Sie da sind! –, Herrn Hendrik Frobel, 1. Vorsitzender des Interessenverbands der touristischen Attraktionen Berlins INTOURA, Frau Monika Herrmann, von Person bekannt, Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg, und Kollege Oliver Igel, Bezirksbürgermeister und Leiter der Abteilung Bürgerdienste, Personal, Finanzen, Immobilien und Wirtschaft des Bezirksamts Treptow-Köpenick – schön, dass Sie auch da sind! –, und Frau Karola Vogel, Sprecherin der Bürgerinitiative „Die Anrainer“, und last, but not least, Frau Sabine Wendt, Leiterin Strategie und Steuerung als Chief Operation Officer und Prokuristin von Visit Berlin. – Wunderbar!

Auch wenn wir so einmal anfangen – wir haben nachher eine zweite Runde, dann geht es andersherum. Das wird also alles vernünftig abgewickelt. Herzlich willkommen noch mal! In der Regel machen wir ein Wortprotokoll – ich sehe ein Nicken, dann machen wir das so.

Die Begründungen – jeweils von den Koalitionsfraktionen – wer möchte das machen? – Das macht der Kollege Jahnke, und Sie haben das Wort.

Frank Jahnke (SPD): Danke sehr! – Das erste Tourismuskonzept stammte ja schon aus dem Jahr 2004. Auch der Runde Tisch Tourismus wurde dort ins Leben gerufen, und wir haben in den 14 Jahren seitdem eine beispiellose Erfolgsgeschichte des Tourismus in Berlin zu verzeichnen, die Steigerung der Übernachtungszahlen in Größenordnungen, wie man sie sich damals sicherlich nicht hätte vorstellen können, heute die Größenordnung von 30 Millionen Übernachtungen im Jahr.

Aber die Zeit ist ins Land gegangen. Neue Erfordernisse für den Tourismus sind auch entstanden, Dinge, die man damals noch nicht dermaßen vor Augen hatte wie die Digitalisierung oder das Thema Teilhabe für alle möglichen Touristen, Inklusion, Barrierefreiheit. Das sind natürlich Themen, die jetzt stärker in den Fokus rücken, aber eben auch – und dies möchte ich besonders betonen – der stadtverträgliche Tourismus. Wir müssen verhindern, dass der Tourismus Opfer seines eigenen Erfolges wird – wie es in anderen europäischen Städten, Barcelona z. B., schon zu beobachten ist –, dass er die Akzeptanz in der eigenen Bevölkerung nicht mehr findet und dadurch auch die Aufwärtsentwicklung letzten Endes keine positive Entwicklung mehr ist.

Also von daher hat das Abgeordnetenhaus beschlossen, dass wir neue Leitlinien für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Tourismus, für einen sozialverträglichen, sozial-ökologischen Stadttourismus brauchen. Hierbei ist auch die gesamte Stadt ins Auge zu nehmen – das war uns wichtig –, nicht nur ein Tourismus, der auf dem Ku‘damm und Unter den Linden stattfindet. Das mögen für Touristen, die das erste Mal herkommen, Punkte sein, die man nicht missen will – wer das erste Mal nach London kommt, wird wahrscheinlich auch nicht Big Ben und Tower Bridge auslassen und irgendwie an die Stadtränder fahren. Aber trotzdem muss man die gesamte Stadt Berlin – die hat natürlich mehr zu bieten als nur das Zentrum – ins Auge fassen.

Nicht ohne Grund haben wir ja hier auf Antrag der Koalitionsfraktionen unter den Anzuhörenden zwei Bezirksvertreter: Frau Herrmann als Bezirksbürgermeisterin eines Innenstadtbezirks und Herr Igel als Vertreter eines Außenbezirks, der aber auch sehr viele touristische Highlights hat und natürlich insbesondere touristische Arbeit auch schon seit vielen Jahren leistet.

Runde Tische soll es jetzt auch auf lokaler Ebene geben. Das ist sehr wichtig, wenn man den Kiezbezug des Tourismus neben dem bewährten zentralen Runden Tisch stärker hervorheben will; das heißt, die Steuerung wird auch dezentralisiert. Das Konzept, das der Senat nunmehr vorlegt, spiegelt auch viel von den Intentionen bereits wider. Über die Einzelheiten werden wir jetzt gleich diskutieren, und ich freue mich darauf, was die Anzuhörenden uns dazu zu sagen haben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Wir freuen uns auch. – War das jetzt die Begründung für alle drei Anträge? – Dann sehen wir das so, wunderbar! – Dann bitte ich Herrn Andresen um seine Ausführungen!

Christian Andresen (DEHOGA): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Frau Senatorin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich heute wieder für den DEHOGA Berlin sprechen darf – seit einer Woche als Präsident.

Wir vom DEHOGA Berlin begrüßen das Tourismuskonzept 2018 ausdrücklich. Das Konzept bildet die strategische Bedeutung des Tourismus für Berlin und die Notwendigkeit, diesen organisiert weiterzuentwickeln, ab. Der Wirtschaftsmotor Tourismus wird wachsen und weiter ein wirtschaftliches Schwergewicht in Berlin sein. Aus unserer Sicht ist es notwendig – wie in einem ganz normalen Unternehmen –, das strategische Papier, das uns heute vorliegt, das Sie verabschiedet haben, in einen Businessplan überzuleiten. Ein Businessplan bedeutet

für mich auch als Unternehmer, dass die Maßnahmen, die dieses Tourismuskonzept 2018+ enthält, nach ihrer Gewichtung bewertet werden müssen, dass Maßnahmen gebündelt und Einzelaktionspläne mit Terminen versehen werden.

Das bedeutet aber auch, dass die Maßnahmen jeweils mit validen Finanzplänen hinterlegt werden, damit dieser sehr gute Ansatz des Tourismuskonzepts am Ende auch aktiv und erfolgreich umgesetzt werden kann. Ein Beispiel für Sie: Das geplante Monitoring ist noch nicht mit einem Finanzplan hinterlegt. Es wäre dringend notwendig, dass das gleich passiert, damit so eine Maßnahme umgesetzt werden kann. Das Monitoring würde heute auf der Basis stattfinden, dass wir in unseren Hotels Meldescheine von den Gästen unterschreiben lassen. Das würde natürlich bedeuten, dass viele Gäste, die hier in dieser Stadt sind – unter anderem in Airbnb-Wohnungen oder auch in privaten Haushalten –, nicht erfasst werden würden. Das heißt, wir müssen gucken, dass jede einzelne Maßnahme eben auch durchdacht und so umgesetzt wird, dass wir am Ende den größtmöglichen Erfolg erzielen.

Lassen Sie mich auch sagen: Wenn wir uns alle überlegen, was Tourismusakzeptanz ist, dann reden wir über Nachhaltigkeit und Stadtverträglichkeit. Tourismusakzeptanz lässt sich für mich in drei Worten wiedergeben, wenn es für mich als Bürger darum geht, wie ich mich fühlen möchte: Ich möchte, dass ich mich sicher fühle in dieser Stadt, in jeder Art. Ich möchte gern, dass diese Stadt sauber ist. Und ich möchte gern nicht von permanentem Lärm gestört werden. – Diese drei Dinge wären mir als Bürger besonders wichtig.

Da geht es mir darum, dass ich sage: Bei Sauberkeit ist sicherlich zu überprüfen, ob die alten Klassen, die irgendwann mal festgelegt worden sind, nicht weiter auch überprüft werden müssen. Zum Thema Sicherheit geht es mir darum, dass wir sicherlich auch gucken müssen – – Heute war wieder ein Bericht in der Zeitung, dass in Essen U-Bahnsicherheit herrscht, dass auf den Straßen Sicherheit herrscht und dass wir dafür Menschen brauchen, die auch dafür sorgen. Und zum Thema Lärm ist mir wichtig, dass wir auch da wieder eine Ausstattung von Menschen in dieser Stadt bekommen, die gucken, ob die Dinge, die wir hier als Gesetze verabschiedet haben, auch wirklich umgesetzt werden. – Da haben wir im Moment ein Defizit.

Am Ende braucht so ein Plan meiner Meinung nach auch ein funktionierendes Controlling, das heißt, dass die verabschiedeten Maßnahmenpläne und die verabschiedeten Finanzpläne am Ende zusammengefasst werden und überprüft wird, ob das, was verabschiedet und ausgegeben worden ist, auch mit dem übereinstimmt, was mal geplant worden ist. Dafür braucht es sicherlich ein Gremium. Ich glaube auch, dass der Runde Tisch Tourismus beim Bürgermeister in Zukunft dazu dienen kann, Berichte über die Umsetzung der Maßnahmen und das notwendige Controlling gemeinsam zu hören und gemeinsam zu verabschieden. – Wie gesagt: Wir begrüßen das Tourismuskonzept 2018 ausdrücklich. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank dafür! – Herr Frobel, bitte!

Hendrik Frobel (INTOURA): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank noch mal für die Einladung! Wir haben es ja als INTOURA noch nicht so leicht wie der DEHOGA – den kennt man schon; der ist renommiert. – Ganz kurz zwei Worte zu uns: Wir haben uns vor ungefähr sieben Jahren gegründet, repräsentieren mittlerweile 60 Unternehmen, die bei uns angeschlossen sind, und damit Besucher in der Größenordnung von 40 bis 45 Millionen, die bei

uns in den Attraktionen vor Ort sind, ganz vielschichtig gelagert über Stadtrundfahrten, Wassertourismus, Kulturbetriebe etc.

Auch wir haben uns natürlich sehr gefreut, dass das Tourismuskonzept 2018 angegangen wurde – das ist der wichtigste Wirtschaftszweig der Stadt, der da besprochen wird. Allerdings auch da noch mal ein kritisches Wort: ein bisschen zu spät. Das letzte ist 2016 ausgelaufen; da ist quasi schon so ein Vakuum entstanden. Da hätten wir uns natürlich gewünscht, dass das schon 2015 angegangen wird, damit man dann wirklich da auch einen nahtlosen Anschluss hat.

Es ist ja recht umfangreich. Deshalb gestatten Sie mir, dass ich eher auf die Defizite – aber da natürlich ganz konstruktiv – eingehen möchte. Erstens – Sie haben es gerade schon in Ihren einleitenden Worten genannt: Wir haben ein großes Problem, dass wirklich nur der Erfolg oder Misserfolg des Tourismus über die Übernachtungszahlen definiert wird. Das heißt, da wird ganz viel außer Acht gelassen. Wir haben z. B. 2016 bei unseren Mitgliedsunternehmen eine Umfrage gemacht und dort schon bei 80 Prozent der Unternehmen sinkende Besucherzahlen in der Größenordnung von 10 bis 25 Prozent gehabt. Also auch da sieht man ganz klar, dass sich das, was man in den Übernachtungszahlen sieht, nicht zwangsläufig mit dem deckt, was in der restlichen Wertschöpfungskette im Tourismus ankommt.

Wofür Berlin absolut steht – der Auffassung sind wir auch: Kulturtouristen sind die wichtigste Zielgruppe für uns. Die Kultureinrichtungen – besser gesagt, 65 Prozent der Berliner Landesbühnen hatten 2015/2016 sinkende Besucherzahlen. Also auch das passt nicht so ganz zu der nahtlosen Erfolgsgeschichte des Berliner Tourismus. Das muss man, glaube ich, wirklich differenziert beurteilen. Deshalb: Marktforschung in ausgeweiteter Form und ein deutlich dichteres Netz an Zahlen sind absolut notwendig und hätten wir in der Tat auch für notwendig gehalten, um das Konzept 2018+ aufzusetzen und überhaupt erst mal den Status quo berichten zu können.

Was uns darüber hinaus fehlt, ist ein Rückblick. Auch das hätten wir für ganz angemessen gehalten; es gab davor schon ein Tourismuskonzept: Was hat funktioniert? Was wurde umgesetzt; was nicht, aus welchen Gründen? Also woran ist man gescheitert? – Das Stichwort Wegeleitsystem steht erneut im Tourismuskonzept. Es ist fraglich, ob es umgesetzt werden kann. Deswegen: Woran ist es gescheitert?

Was die Grundlagenstudie angeht, da möchte ich gerne eine Kleinigkeit zitieren, die uns in der Tat etwas irritiert hat, und zwar waren sowohl das Umwelt-Innovation-Lab als auch dwif für die Grundlagenstudie zuständig. Uns liegt da eine schriftliche Stellungnahme vor, aus der hervorgeht: Im weiteren verwaltungsinternen und politischen Prozess wurden die von uns vorgelegten Studien erheblich überarbeitet sowie an einigen Stellen stark in ihrer inhaltlichen Aussage verändert. So wurden beispielsweise einige aus unserer Sicht für das Verständnis und die Grundaussagen der Konzeption wichtigen Kapitelteile herausgenommen, stark vereinfacht oder gekürzt oder andere hinzugefügt, die unsere Ergebnisse nicht zwingend stützen. – Darüber hinaus heißt es an einer anderen Stelle, dass durch diese Veränderungen wichtige Aspekte in der Konzeption nun nicht mehr hinreichend beleuchtet werden, und die Grundaussagen werden dadurch nicht selten stark verändert bzw. sehr einseitig dargestellt. – Das wirft natürlich bei uns erst mal ein großes Fragezeichen auf: Warum wird eine Grundlagenstudie

gemacht, wenn sie dann nicht in der entsprechend transparenten Form dargestellt wird? – Auch Transparenz und Partizipation waren ja etwas, was an vielen Stellen erwähnt wird.

Auch da kann ich mich an Herrn Andresen anschließen: Für uns ist es noch kein Konzept, sondern eher ein Entwurfsstadium oder eine Beta-Version, weil in der Tat Zuständigkeiten, Verantwortungsbereiche, Aussagen über zeitliche Abläufe und Finanzierung komplett fehlen. Da kann ich jetzt wieder nur aus einer Unternehmersicht sprechen: Wenn mir das jemand so vorlegen würde, den würde ich wieder rausschicken und sagen: Bitte noch einmal überarbeiten!

Auch zu den Größenordnungen, die gleich auf den ersten Seiten besprochen werden – Umsatz und Anzahl der Arbeitsplätze –, noch zwei Worte von dwif, dass es sich dabei ausschließlich um das theoretische Beschäftigungsäquivalent von 235 000 Personen handelt und dass das eine Mindestgröße ist. – Also auch da fehlt, wie gesagt, so ein bisschen die Grundlagenforschung, über welche Bereiche der Wertschöpfungskette man im Bereich Tourismus überhaupt spricht, welchen Anteil die Hotellerie hat, der Beherbergungsbetrieb, die Attraktion etc.

Tourismusakzeptanz ist ein ganz wichtiges Thema, und auch das stellen wir so ein bisschen grundsätzlich in Frage. Die Studie, die dazu von Visit Berlin gemacht wurde, beruht ja auf der Frage an die Berlinerinnen und Berliner: Fühlen Sie sich durch Touristinnen und Touristen gestört? – Flächendeckend in Berlin 15 Prozent.

Dann gibt es einzelne Bezirke wie Mitte, die über 45 Prozent liegen. Wir glauben, dass der Berliner oder die Berlinerin im Zweifel nicht unbedingt bei jedem Menschen beurteilen kann, ob es sich um einen Touristen oder eine Touristin handelt. Vielleicht sieht man es am Stadtplan, aber es wird nicht an der Sprache deutlich. Das kann auch, wenn jemand englisch spricht, der Marketingmanager von Amazon sein, der schon seit vier Jahren hier wohnt und im Zweifel auch öffentliche Plätze, ob das nun der Mauerpark etc. ist, in Anspruch nimmt. An einer späteren Stelle wird auch darauf eingegangen, dass wir über 100 Millionen Tagestouristen sprechen, wovon allein 50 Millionen Berlinerinnen und Berliner sind, die die touristischen Attraktionen nutzen. Es handelt es sich hier um die Auswirkungen, Lärm, Sauberkeit, Sicherheit, und da sitzen alle in einem Boot und im Zweifelsfall lässt auch mal die Berlinerin oder der Berliner eine Flasche liegen oder ist laut. Das hat nicht nur etwas mit Touristen zu tun.

Dementsprechend sehen wir die Umverteilung in andere Stadtbezirke äußerst kritisch, für Mehrfachbesucher in Berlin absolut eine Möglichkeit, dass die auch den Rest der Stadt entdecken möchten. Ich glaube, man muss sich keine Illusionen machen: In der Tat, so wie Sie es gesagt haben: Brandenburger Tor, Unter den Linden, das wollen die Leute sehen und wird weiterhin auf der Tagesordnung stehen, jedoch gilt auch zu bedenken, Thema Wirtschaftsfaktor, dass sich so viele Unternehmen in den zentralen Lagen angesiedelt haben, dass es auch um deren Existenz geht. Ich weiß von unserer Mitgliedschaft, dass die weiterhin sowohl qualitatives als auch quantitatives Wachstum in den Innenstadtlagen brauchen, und zum Beispiel eine Förderung in den Randbezirken, um damit im Zweifel eine Wettbewerbsverzerrung herbeizuführen, ist in der Tat schwierig.

Zur City-Tax: Auf jeden Fall sollte das noch geklärt werden. Hier sehen wir eher einen Investitionsstau im Bereich Tourismus. Ursprünglich waren mal 25 Millionen Euro als Haushaltsmittel veranschlagt, dann wurde es auf 35 Millionen Euro erhöht. Wir glauben, dass es in der Tat sinnvoll wäre, das voll dem Tourismus für die Projekte zur Verfügung zu stellen, da gibt es genug. Das können auch Mischbereiche sein bzw. teilweise hoheitliche Aufgaben wie Reinigung etc., dass da intensiviert wird, aber dass wirklich die volle Summe zur Verfügung gestellt wird und letztendlich auch andere Bereiche wie Senatsverwaltungen für Finanzen, für Inneres und Sport, für Kultur und Europa und für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz eng zusammenarbeiten und solche Gremien wie der Runde Tisch Tourismus mehr in eine aktive Rolle kommen, in der auf jeden Fall alle relevanten Player sitzen sollten, um Entscheidungen zu treffen und nicht nur ein informatives Gremium zu haben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Frobel! – Frau Herrmann, bitte!

Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann (BA Friedrichshain-Kreuzberg): Sehr herzlichen Dank! – Bei mir war es so: Als die Senatorin dieses Papier veröffentlicht hat, habe ich nicht gesagt: Geh nach Hause und mache es noch mal –, sondern ich habe gesagt: Wunderbar! Alles ist drin, was wir brauchen. Alles ist thematisch berücksichtigt worden, was wir in den letzten Jahren diskutiert haben. – Von daher danke an die Wirtschaftsverwaltung, aber wie gesagt, auch an das Team, das das Papier entwickelt hat! Wir dürfen nicht unterschätzen, wie schnell das Papier vorlag. Man kann es ein Exposé nennen, man kann aber auch sagen, das ist im Grunde ein Papier, wo der Handlungsrahmen für Berlin abgesteckt worden ist. Wichtig ist, dass wir jetzt alle gemeinsam an einem Strick ziehen und alle Verwaltungen, ob auf der Bezirksebene, auf der Landesebene, aber auch die jeweiligen Protagonisten, die dazugehören, gemeinsam dieses Konzept letztendlich auch umsetzen. Ein Umsetzungspapier ist es in der

Tat nicht, aber ich glaube, das war noch gar nicht angedacht, sondern erst mal: Was müssen wir beachten? – Beachtet wurde, wie gesagt, alles, was relevant ist.

Ich glaube auch, dass unterschätzt wird: Wenn wir den Wirtschaftsfaktor Tourismus für die Stadt erhalten wollen – und ich würde raten, dass wir das sehr ernst nehmen –, dann müssen wir etwas tun, denn sonst sind bestimmte Hotspots, wo Sie sagen: Da verdienen wir gerade ganz viel Geld –, irgendwann so unattraktiv, dass man da nicht mehr hingehet, denn es spricht sich herum: Es ist zu laut, die Bewohnerinnen und Bewohner haben ein Problem damit, gehen wir mal woanders hin. – Von daher, wenn man Tourismus als Wirtschaftsfaktor erhalten will, muss man das Konzept verändern oder überhaupt erst mal eines haben. Was in den letzten Jahren und Jahrzehnten passiert ist, da hat Visit Berlin den Job gut gemacht, da ging es nämlich um Quantität, und zwar Touristinnen und Touristen in die Stadt zu holen und Berlin attraktiv zu machen oder attraktiv zu verkaufen. Als Berlinerin freue ich mich, wenn Menschen in die Stadt kommen und uns attraktiv finden, und Sie haben natürlich recht, aber das ist auch im Konzept beachtet worden: Als Kreuzbergerin kann ich sagen, dass natürlich auch eine Spandauerin einen touristischen Aspekt hat. Das wird aber berücksichtigt, dass sehr genau geguckt wird: Was sind Touristinnen und Touristen, die von außerhalb von Berlin kommen, die aus dem Umland kommen, und diejenigen, die sich innerhalb der Stadt bewegen. Zum Teil hat es gleiche Auswirkungen, und in der Tat ist es den Anwohnerinnen und Anwohnern relativ egal, ob jemand aus Spandau laut ist oder jemand aus England, das ist richtig. Von daher müssen wir uns angucken, was wir an touristischer Infrastruktur brauchen, wo dann eben auch alle anderen davon partizipieren.

In dem Papier sind die wichtigsten Punkte drin, ich habe es eben schon gesagt. Wichtig ist, dass der Runde Tisch für Tourismus endlich erweitert wird, dass die Bezirke mit einbezogen sind, aber auch Anwohnerinnen und Anwohner und alle anderen Protagonisten – die waren in den letzten Jahren etwas außen vor –, dass die Bürgerinnen und Bürger einbezogen werden, denn, ehrlich gesagt, wenn Sie sich die Bilder aus Barcelona und anderen Städten angucken: Das möchte ich hier in Berlin nicht haben. Ich kann Ihnen sagen, dass auch in unserem Bezirk bereits Hotspots sind, und zwar Hotspots für die Anwohnerinnen und Anwohner, die keine Lust mehr darauf haben, die keine Bereitschaft mehr haben, dass wir noch 100 Jahre diskutieren, sondern die sagen: Es ist Schluss, wir halten es nicht mehr aus. – Die Antwort kann nicht sein – die hat es früher gegeben, die gibt es heute Gott sei Dank nicht mehr –: Na, dann ziehen Sie doch woanders hin! – Das kann nicht Maßstab sein, sondern – deswegen stadtverträglich – die Menschen, die dort wohnen, müssen so wohnen und leben können, dass es mit dem Tourismus kompatibel ist.

Das Monitoring finde ich auch wichtig. Wir müssen überhaupt mal angucken, was wir an Qualität brauchen. Dann muss ich aber auch wissen, wer kommt und was die Leute wollen. Und wir haben sehr unterschiedliche Touristinnen und Touristen. Wir haben die Kulturtouristinnen und -touristen und wir haben den Partytourismus sehr stark in Friedrichshain-Kreuzberg, in der Innenstadtlage. Ich sehe aber sehr wohl, dass es ein guter und richtiger Weg ist, die anderen Attraktionen dieser Stadt, deswegen bin ich in der Tat sehr froh, dass der Kollege Igel da ist, auch entsprechend zu verkaufen, denn was mache ich? Ich verbringe meine Freizeit nicht unbedingt in Kreuzberg, sondern ich verbringe meine Freizeit zum Beispiel beim Kollegen Igel, dort, wo es schön grün ist. Da haben wir in Berlin etwas vorzuweisen. Wassertourismus ist ein Stichwort. Wir können den Radverkehr viel stärker verkaufen, und alles andere kann er besser beschreiben als ich. Von daher ist es wichtig zu sagen, wir müssen ganz

Berlin in den Blick nehmen, und da kann man gern von Entzerrung sprechen, aber man kann natürlich auch gucken, was ich für welche touristische Gruppe anbieten kann. Deswegen begrüße ich die Idee eines Hotelentwicklungsplans, denn, ehrlich gesagt, ich selber mache sehr gern Stadturlaub, Stadttourismus, und es ist doch überhaupt gar kein Problem in Berlin bei diesem gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr, dass ich eine halbe Stunde mit der U-Bahn fahre – das ist doch in Berlin alles wunderbar und möglich – und auch mit der S-Bahn, und dann ist man in der Stadt drin. Also kann ich das mit den Hotels vielleicht etwas schlauer organisieren.

Zu begrüßen ist auch: Die Stellen sind die Stellen für die Bezirke, die Tourismusstellen. Es gibt Bezirke, die Tourismusvereine haben, wie Treptow-Köpenick. Wir haben keine. Ich muss auch sagen, dass unser Tourismusbeauftragter wahrscheinlich eher eine andere Aufgabe hätte als der Tourismusbeauftragte von Herrn Igel. In den Außenbezirken werden die wahrscheinlich eher die Aufgabe haben, die Touristen zu sich zu holen. Wir werden eher die Aufgabe haben, mit den Anwohnerinnen und Anwohnern und den Gewerbetreibenden Konzepte und Kompromisse zu entwickeln, dass beides miteinander möglich ist.

Das Hauptproblem bei uns ist eindeutig: Lärm, Müll und Menge. Beim Müll bin ich sehr dankbar, dass die BSR inzwischen die Taktung erhöht hat. Es kann nicht sein, wenn die Taktungen der BSR dann auf die Betriebskosten der Anwohnerinnen und Anwohner umgelegt werden sollten. Das geht nicht, denn die, die schon leiden, sollen nicht auch noch mehr leiden, sondern dann muss es aus der City-Tax bezahlt werden. Wir brauchen eine deutliche Infrastruktur, was die Toiletten betrifft, und zwar Toiletten umsonst. Ich habe das in Zürich gerade erlebt. Das ist wunderbar. Wenn wir hier schauen, das System, das wir jetzt haben: Die stecken eben nicht die 50 Cent rein oder wie viel es jetzt kostet, sondern nehmen eher die Außenwände der Toilette. Wir müssen uns überlegen, wie wir mit den Flaschen umgehen, das ist bei uns ebenfalls ein großes Problem, aber Toiletten noch viel mehr. Sie müssen sich vorstellen: Die Leute kommen morgens um 7 Uhr aus dem Haus, um zur Arbeit zu gehen, und haben in der Haustür Dinge, die sie nicht sehen und nicht haben wollen. Deswegen brauchen wir da eindeutig eine andere Infrastruktur.

Ein Problem, das wir noch nicht gelöst haben, ist hier andiskutiert worden. Das ist der Lärm. Wir haben versucht, es mit einer Allgemeinverfügung für eine bestimmte Straße in Friedrichshain-Kreuzberg zu diskutieren. Die BVV hat gesagt, es greift zu kurz, weil sich dann alles in die Nebenstraßen verlagert. Also müssen wir gemeinsam mit dem Land Berlin überlegen, wie wir mit dem Außenausschank bei uns umgehen, denn die hören nicht um 22 Uhr auf, es hört nicht um 23 Uhr auf, es hört auch nicht um 24 Uhr auf, sondern es geht bis 4 Uhr, 5 Uhr morgens, manchmal auch bis 6 Uhr morgens, und da müssen wir tatsächlich ein Konzept haben, das, wie ich finde, wir noch nicht haben und wir im Bezirk auch nicht.

Angesprochen hatten Sie die Ordnungsämter. Das will ich auch deutlich sagen: Wir brauchen eine deutliche Verstärkung der Ordnungsämter und eine andere Kooperation mit der Polizei, denn die Ordnungsämter arbeiten bis 22, 23 Uhr, und, ehrlich gesagt, die Polizei ist nicht so üppig ausgestattet. Die muss irgendwann überlegen: Kriminalitätsbekämpfung oder Lärmbekämpfung. Daher müssen wir uns tatsächlich die Aufgaben der Ordnungsämter und auch die Arbeitszeiten noch mal gemeinsam anschauen. – Ich glaube, das ist das Wesentliche, was ich zu sagen hatte. – Danke schön!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – In der zweiten Runde kann das eine oder andere ergänzt werden. – Bitte sehr, Herr Igel! Sie sind auch schon angesprochen worden.

Bezirksbürgermeister Oliver Igel (BA Treptow-Köpenick): Vielen herzlichen Dank! – Es ist die Gunst des Alphabets, dass ausgerechnet wir beide nacheinander sprechen, als Bezirksbürgermeister/-in von Friedrichshain-Kreuzberg und von Treptow-Köpenick. Es zeigt sich, obwohl wir im Übrigen Nachbarbezirke sind, wie unterschiedlich diese Stadt ist. Der eine Bezirk gilt als Innenstadtbezirk, der andere Bezirk, Treptow-Köpenick, als Rand- oder Außenbezirk, obwohl wir im Übrigen im Herzen Brandenburgs liegen, und wir haben die Situation, dass Monika Herrmann nicht weiß, wohin mit den ganzen Touristen, und da eher auf Distanz geht und ich um Touristen betteln. Ich finde, dass dieses Tourismuskonzept, das uns vorliegt, auf beide Situationen richtige Antworten gibt. Deswegen kann ich an der Stelle sagen: Ich unterstütze ausdrücklich die Analyse, die in diesem Tourismuskonzept vorgelegt wurde, und ich begrüße ausdrücklich den Perspektivenwechsel, der in diesem Konzept vorgenommen wurde, und zwar erstens den Perspektivwechsel auf die Stadtbevölkerung und deren Situation im Umgang mit dem Tourismus, aber auch den Perspektivwechsel auf die Stadtbevölkerung als Nehmer, als Tourist selbst, das ist gerade angesprochen worden. Es ist ja auch so: Wenn ich als Köpenicker zur Spandauer Zitadelle reise, dann ist das wie eine Weltreise, dann bin ich da gut unterwegs, und dann erlebe ich da auch was. Umgekehrt genauso!

Die erste Anmerkung, die zur Ergänzung habe, ist: Nicht nur die Zielgruppe der Berlinerinnen und Berliner ist hier entscheidend, sondern durchaus auch die der Brandenburger als diejenigen, die wir in die Stadt einladen wollen, die Stadt touristisch zu erleben. Ich finde, dass ein Satz in diesem Tourismuskonzept für mich einer der entscheidenden ist, den ich gern zitieren will. Der lautet:

Der Berlinitourismus ist dann stadtverträglich, wenn die Stadt für alle Menschen erlebenswert ist.

Das ist aus meiner Sicht der Satz, der für mich umschreibt, wer hier in den Blick genommen werden muss, und dann für Akzeptanz auf allen Ebenen sorgen kann. Wir müssen die Berlinerinnen und Berliner für Tourismus gewinnen. Das heißt, dass wir Berlinerinnen und Berliner nicht nur davon überzeugen können und müssen, dass Tourismus als Wirtschaftsfaktor für die Stadt wichtig ist, dass er Arbeitsplätze bringt, dass er Steuereinnahmen bringt, sondern dass der Tourismus auch für einen selbst als Anwohnerin oder Anwohner etwas bringt. Da gibt es durchaus – das ist jetzt wieder die Perspektive aus Treptow-Köpenick – noch etwas zu tun.

Ich kann nicht die Aussage teilen, die in dem Papier steht, dass die Anbindung mit öffentlichem Nahverkehr in dieser Stadt sehr gut ist. Das ist aus der Sicht von Treptow-Köpenick durchaus verbesserungswürdig. Sie kennen in der Innenstadt 20-Minuten-Taktungen nicht. Bei uns wird durchaus auch mal Schluss gemacht, und am Wochenende sieht es auch mal dunkel aus. Dann winken Sie der letzten Straßenbahn zu. Das ist keine Einladung an diejenigen, die Berlin für einen kurzen Zeitraum erleben und diesen Zeitraum aber voll auskosten wollen. Ich sehe Verbesserungsmöglichkeiten in der gesamten Stadt für den öffentlichen Nahverkehr, und das ist das, was dann auch die Berlinerin und der Berliner als positiv wahrnimmt, genauso wie er positiv wahrnimmt, wenn die öffentlichen Grünanlagen besser gepflegt werden als vorher. Das muss nicht nur für die Touristinnen und Touristen gepflegt

werden, das ist auch für uns. Das Gleiche gilt für das Thema Sauberkeit in der Stadt. Das sollte nicht nur gemacht werden, weil wir uns für Externe blitz und blank zeigen wollen, sondern natürlich auch für uns selbst. Dann, denke ich, sind wesentliche Schritte dafür gemacht, dass akzeptiert wird, dass viele Menschen in die Stadt kommen, um diese Stadt erleben zu können.

Ich finde es sehr gut, dass Sie mit dem Motto „Grüne Stadt am Wasser“ in diesem Tourismuskonzept für Treptow-Köpenick werben, denn das sind wir, und wir haben an der Stelle tatsächlich die Potenziale, die andere Bezirke nicht unbedingt haben, jedenfalls nicht die Bezirke in der Innenstadt. Wir sehen die Chancen, die auch in diesem Papier erwähnt sind, im Fahrrad- und im Wassertourismus und haben große Ausbaumöglichkeiten, auf die ich zum Schluss komme, wenn ich ein paar Wünsche äußere.

Ein letztes Lob noch: Ich finde es sehr gut, dass Sie auch das Thema Geheimtipp aufnehmen. Das ist in den Reiseführern anderer Metropolen eine Selbstverständlichkeit, dass auch auf Dinge hingewiesen wird, jenseits von denjenigen, die alle Touristen kennen müssen und wo sie mal gewesen sein müssen. Das ist die Chance auch für Bezirke jenseits der Mitte der Stadt, mit interessanten Punkten in die Touristenöffentlichkeit zu kommen. Dann will ich Ihnen ein Angebot nennen: Sie können ganz ruhig und mutig auch um Bergwandertouristen in Berlin werben. Wir haben den Großen Müggelberg mit dem Müggelturm, gerade wiedereröffnet, mit einer beeindruckenden Höhe von 114 Metern auf dem Müggelberg. Das mag auf den ersten Blick keinen Bergsteiger überzeugen, aber gehen Sie da erst mal hoch. Auch Sie werden da ganz schön ins Schnaufen kommen. Das sind Punkte, wenn Sie dann auch mit dem öffentlichen Nahverkehr unten, nicht bis ganz oben, besser angeschlossen werden, dann sind das Highlights für Berlinerinnen und Berliner, aber eben auch für die, die von außen kommen.

Ich habe vier Wünsche, wenn es darum geht, dieses Tourismuskonzept noch etwas zu konkretisieren oder dann in die Umsetzung zu gehen. Das ist teilweise angedeutet. Ich will es der Vollständigkeit halber sagen. Vielleicht ist es auch absichtlich nicht komplett ausformuliert worden. Der erste Wunsch ist: Stärken Sie die Touristeninformationen in den Bezirken, um Werbung in der gesamten Stadt für die gesamte Stadt zu machen! Frau Herrmann hat es erwähnt. Wir haben einen Tourismusverein. Der betreibt die Touristeninformation. Er wird zum Teil institutionell vom Bezirksamt gefördert. Auch hier sind aber Wege, denke ich, wie eine größere Förderung möglich ist, um eine solche Touristeninformation auch abzusichern.

Zur Infrastruktur hat Frau Herrmann Wesentliches genannt. Ich denke, nicht nur bei den Fahrradwegen, auch beim Ausbau der Ladeinfrastruktur ist beispielsweise für Elektrofahrräder noch einiges an Vereinfachung möglich, um überhaupt zu solchen Ladesäulen zu kommen. Aber auch Wassertankstellen sollten einfacher genehmigungsfähig sein, um Wassertouristen hierher zu locken.

Beim dritten Wunsch wird es sicherlich keine Einigkeit in diesem Haus geben, der wird sicherlich erst mal sehr kritisch von Ihnen beachtet werden. Ich würde Ihnen empfehlen, die Zweckentfremdungsverbotsverordnung noch mal anders zu betrachten. Auch das zeigt die Unterschiedlichkeit der Stadt. Ich kann sehr gut nachvollziehen, wie die Innenstadt darunter leidet, dass ganze Wohnblöcke in Ferienwohnungen umfunktioniert werden und dort Mieter verdrängt werden. Durch die Zweckentfremdungsverbotsverordnung und den Kampf gegen Ferienwohnungen entstand aber in unserem Bezirk ein anderer Effekt. Wir haben die Situation: Bei uns haben wir eine Vielzahl von Einfamilienhäusern, die Einliegerwohnungen hatten

und haben, und diese haben Privatpersonen als Ferienwohnung vermietet. Das waren manchmal einfach nur Oma und Opa, denen das Haus zu groß geworden ist. Die sind jetzt durch die Zweckentfremdungsverbotsverordnung radikal wegrasiert worden. Aber glauben Sie mal nicht, dass aus diesen Einliegerwohnungen Wohnungen geworden sind. Die werden dann einfach nicht weiter betrieben. Das war aber eine Chance gerade für Familien, in die Stadt zu kommen. Zwar steht in diesem Papier, Berlin sei, was die Hotelkapazitäten betrifft, billig im Vergleich zu anderen Städten, aber kommen Sie doch mal in eine Metropole wie Berlin mit einer Familie mit zwei oder drei Kindern und schauen dann, was Sie für Hotelzimmer bezahlen müssen. Da ist eine Ferienwohnung eine ganz andere Liga und eine ganz andere Möglichkeit, Familienurlaub zu machen. Übrigens, zu Hotelkapazitäten will ich sagen: Auch da gibt es große Unterschiedlichkeit in der Stadt. In der Innenstadt werden immer noch Hotels neu gebaut, bei uns werden Beherbergungsbetriebe nach wie vor geschlossen, weil sie nicht rentabel sind. Auch da erwarte ich und wünsche ich mir von diesem Tourismuskonzept und der größeren Breite der Orientierung auf die Stadt mehr Chancen.

Schließlich der letzte Punkt: Abstimmung mit Brandenburg und mit dem Bund. Wenn wir den Wassertourismus als einen der neuen großen Punkte gewinnen wollen, um Menschen in diese Stadt zu holen, dann dürfen die Schleusen nicht um 19 Uhr schließen und diejenigen, die mit dem Boot nach Berlin wollen, nicht quasi vor einer neuen Mauer stehen. Auch das müssen wir noch angehen, und da sind Gespräche mit Brandenburg und dem Bund erforderlich. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Igel! – Jetzt kommen wir zu Frau Vogel. – Bitte sehr!

Karola Vogel (BI Die Anrainer): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich sage kurz etwas zu den Anrainern. Das ist eine Einwohnervertretung im Südkiez Friedrichshain, vielen von Ihnen wahrscheinlich eher unter dem Begriff Simon-Dach-Kiez bekannt. Wir sind ein Partyhotspot. Ich möchte aber nicht nur für Die Anrainer sprechen, sondern auch für unser stadtweites Netzwerk Mittendrin. Verschiedene Stadtteilinitiativen aus unterschiedlichen Bezirken haben sich zusammengeschlossen. Wir haben den Graefekiez dabei, wir haben den Wrangelkiez dabei, den Reuterkiez, Am Flutgraben, aber auch in Mitte beispielsweise die nördliche Luisenstadt, also die Partyproblematik der Innenstadtwohnbezirke sozusagen.

Zunächst finden wir es natürlich sehr gut, dass es überhaupt ein Tourismuskonzept gibt, aber wir haben vor allem danach geguckt, welche Strategien aufgezeigt werden, um die Wohnbedingungen, die Lebensqualität in unseren stark nachgefragten Stadtteilen zu verbessern. Eingang wurde eine Untersuchung mit verschiedenen Akteuren gemacht. Leider sind bei diesen 60 Interviews die Anwohner nicht befragt worden. Es wurde keine einzige Interviewanfrage an uns gestellt, und ich glaube, wir wissen ziemlich gut, welche Initiativen es inzwischen gibt.

Ich möchte nur kurz Stichpunkte nennen, womit wir uns beschäftigt haben. Das war zum einen Tourismus als Jobmotor. Wir wollen auf die gewerblichen Monostrukturen eingehen, die sich herausbilden, die Lärmbelästigung und die Möglichkeiten der angedachten Bürgerbeteiligung. Wir haben eine schriftliche Stellungnahme gemacht. Ich glaube, die liegt Ihnen allen vor. – [Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Ja!] – Die Zahlen, auf die ich mich beziehe, Quellen, Zitate können Sie dieser Stellungnahme entnehmen.

Zum Jobmotor: 235 000 Beschäftigte, das ist erst mal eine Superzahl, wenn man sich das aber ein bisschen genauer anguckt, werden da hauptsächlich Jobs generiert, die im Niedriglohnsektor angesiedelt sind. Visit Berlin hat die Zahlen veröffentlicht. Als Einwohnerin finde ich das etwas problematisch, denn zum einen sind diese Beschäftigten auf Transferleistungen angewiesen, damit die Existenz gesichert ist, und zum anderen haben wir diesen angespannten Wohnungsmarkt, und für Beschäftigte in der Einkommensklasse stehen keine bezahlbaren Wohnungen mehr zur Verfügung.

Zum nächsten Punkt, den gewerblichen Monostrukturen: Ich habe in der schriftlichen Stellungnahme einen kleinen Plan mit angehängt, wie es bei uns im Südkiez aussieht. Alle gelben Punkte sind Gastronomie, das heißt, für mich ist der Lebensalltag, dass ich beispielsweise keinen Copyshop mehr in der Nachbarschaft finde. Ich muss in den Nordkiez, Frankfurter Allee. Die Nahversorgung des Anwohnerbedarfes ist einfach nicht mehr gedeckt, stark ausgedünnt. Das sind zum einen die gewerblichen Angebote, aber auch – ganz schlimm für uns – die sozialen Einrichtungen. Wir haben beispielsweise in der Wühlischstraße gerade den Fall, dass eine Kita verdrängt werden soll. Der Hausbesitzer sucht gezielt ein Café, das da reingeht, und die Kita findet zu den inzwischen horrend gestiegenen Gewerbemieten keine Ausgleichsfläche mehr. Diese Monostrukturen, die sich gebildet haben, haben tatsächlich sehr negative Auswirkungen auf den Alltag der Menschen, die in diesen Gebieten leben.

Daher vermissen wir in dem Konzept Möglichkeiten, Regularien, wie man darauf Einfluss nehmen könnte, a, um zu verhindern, dass diese Ansiedlung in anderen Stadtteilen passiert, und b, zu gucken, welche Instrumente zur Verfügung stehen, um wieder gegenzusteuern, denn es ist so, dass diese Partyhotspots in den meisten Fällen in allgemeinen Wohngebieten sind, in vielen Fällen sogar in sozialen Erhaltungsgebieten wie bei uns. Wir gehören zum sozialen Erhaltungsgebiet Boxhagener Platz. Wir hätten uns gewünscht, dass da Instrumente aufgezeigt werden. Wir könnten uns vorstellen, dass das beispielsweise über eine Änderung der Gebührenordnung für die Sondernutzung von öffentlichem Straßenland ist, denn es ist so, dass die Gastronomie letztendlich die einzige Branche ist, die tatsächlich davon profitiert, ihre Betriebsfläche auf den Bürgersteig zu verlegen. Ein Copyshop hätte nichts davon, wenn er das beantragen würde. Die Gebühren sind so gering, dass es inzwischen von Eigentümern, also von der Immobilienseite, mit berücksichtigt wird. Wenn man sich die einschlägigen Anzeigen ansieht: Die Ladenlokale werden mit soundso vielen Innenplätzen und soundso vielen Außenplätzen beworben. – Da hat natürlich ein Mitbewerber, der zum Beispiel Haushaltswaren anbieten möchte, keine Chance. Es wäre also einmal der Wunsch, das mit einzubeziehen.

Eine andere Möglichkeit bietet die Baunutzungsverordnung. In der Baunutzungsverordnung wird ganz klar gesagt, welche Ansiedlung von Gewerbe in den jeweiligen Gebietstypen möglich ist. Wir haben in Berlin die Schwierigkeit, dass es in dem Fall immer noch den Unterschied zwischen Ost und West gibt. In Friedrichshain ist es beispielsweise nicht so einfach, das über die Baunutzungsverordnung durchzusetzen, weil es jeweils eine Einzelbetrachtung geben muss. In Kreuzberg hat man versucht, das zu machen, und zwar ist im Bereich Graefekiez ein bestimmtes Gebiet abgesteckt worden. Da sollte sich keine neue Gastronomie mehr ansiedeln. Fragt man allerdings die Nachbarn, die im Graefekiez wohnen, hat sich danach auch wieder Gastronomie angesiedelt. Also es wäre für die Nachbarschaften wichtig, dass man die bestehenden Instrumente dann tatsächlich auch konsequent durchsetzt.

Dann noch zur Lärmbelastung: Dem Konzept ist zu entnehmen, dass die Ordnungsämter personell aufgestockt werden sollen. Das ist unheimlich wichtig, das finden wir auch. Ich möchte trotzdem kurz ein Beispiel sagen, welche Werte Lärmbelastung bei uns erreicht. Im Reuterkiez wurde vor zwei, drei Wochen der Soundwalk durchgeführt. Da wurden Lärmpegel von 70 Dezibel gemessen. Bei uns im Simon-Dach-Kiez wurde vom Umweltamt Friedrichshain-Kreuzberg eine Messung vorgenommen, und es wurden Mittelungspegel von 66 Dezibel festgestellt und das alles nach 22 Uhr. Die WHO sagt zur Lärmbelastung nachts, der Grenzwert sind 55 Dezibel zur Gesundheitsvorsorge, und das ist in den Hotspots krass überstiegen. Ich glaube nicht, dass das allein mit mehr Ordnungsamt – – Aber natürlich ist mehr Ordnungsamtpersonal auf jeden Fall wichtig, um die bestehenden Auflagen zum Lärmschutz tatsächlich zu kontrollieren.

Dann noch kurz zur Bürgerbeteiligung: Wir finden es super, dass es eine Bürgerbeteiligung gibt, haben uns auch genau angeguckt, was das Konzept dazu sagt. Allerdings fragen wir uns, was das Ziel dieser Bürgerbeteiligung sein soll, denn es ist noch sehr vage beschrieben. Eventuell kann man da nachjustieren, aber in erster Linie soll es wohl dem Akzeptanzerhalt dienen bzw. neue Märkte erschließen. Aus unserer Sicht der betroffenen Partyhotspotbewohner muss es ganz klar um die Einwohner ergänzt werden, für die es tatsächlich Einschränkungen in ihrer Lebenswirklichkeit gibt. Das muss auch mit in solche Foren eingebracht werden können.

Zum Schluss möchte ich auch ein paar Wünsche äußern. Die Bürgerbeteiligung finden wir sehr gut. Was wir uns dazu wünschen, hatte ich eben ausgeführt. Es wäre aus unserer Sicht wichtig, tatsächlich mal zu sehen, welche Belastung das eigentlich ist, sei es Lärm, sei es Müll. Die Reinigungsklassen bei mir in der Straße beispielsweise sind im Laufe der Jahre inzwischen schon drei Mal erhöht worden; das zahle ich über meine Betriebskostenabrechnung, also dass die Belastungen der Menschen, die in den Partyhotspots wohnen, ernst genommen werden und dass man das Konzept ergänzt um Strategien, die in Gebieten wie unserem tatsächlich eine Steuerung übernehmen können, dass es reguliert werden kann bzw. dass in Stadtteilen, in denen es kurz davor ist zu kippen, schon mal angesetzt werden kann, ohne dass es da so weit kommt wie bei uns, denn für uns ist es tatsächlich so: Touristifizierung ist Verdrängung von nahversorgendem Gewerbe, aber eben auch von Anwohnern. – Danke!

Frank-Christian Hansel (AfD): Vielen Dank! – Das ist sehr interessant. Darum haben wir die Zeit nicht auf fünf Minuten begrenzt, sondern jeder hat seine Essentials gesagt. Insofern war es ganz gut, dass wir es jeweils ein bisschen länger gemacht haben. – Frau Wendt von Visit Berlin, bitte sehr!

Sabine Wendt (Berlin Tourismus & Kongress GmbH): Ganz herzlichen Dank, dass ich die Möglichkeit habe, das Tourismuskonzept kurz aus Sicht von Visit Berlin zu beleuchten! Wir sehen das ganze Konzept natürlich sehr positiv. Ich möchte eine kleine Korrektur geben: Für uns ist das nicht unbedingt ein Perspektivwechsel, sondern eine Perspektiverweiterung. Perspektivwechsel würde bedeuten, dass all das, was in den letzten Jahren passiert ist, komplett für null und nichtig erklärt wird. Das ist es nicht. Es wird erweitert um einen ganz wesentlichen Aspekt, der für uns in den letzten Jahren immer mehr eine Rolle gespielt hat. Der eine oder andere von Ihnen wird es wissen: Wir haben seit 2012 mit dem Thema Akzeptanzerhaltung – es gibt kein schönes Wort, es ist furchtbar, vielleicht fällt uns mal etwas Besseres dafür ein – auseinandergesetzt. Wir haben bei Visit Berlin 2012 und 2013 erste Analysen durchgeführt. Wir haben die Bevölkerungsbefragung in dem Zeitraum begonnen, und wir haben das

Projekt hier in Berlin ins Leben gerufen, das ein Partizipations-, Mediationsprojekt ist. Für uns ist ganz besonders, dass das Tourismuskonzept uns erstmalig in dem Weg, den wir gegangen sind, bestätigt. Es ist so, dass wir viele Dinge von allein gemacht haben, weil wir gesagt haben, dass es wichtig ist. Der Tourismus muss anders gesehen werden als in den letzten Jahren. Es geht nicht immer nur um Wachstum. Es geht darum, die Stadt zu erhalten, mit den Besonderheiten, die die Stadt hat, denn die Stadt ist das Produkt, das wir verkaufen. Ein nachhaltiges Tourismuskonzept ist eine Sicherung des Wirtschaftsfaktors Tourismus. Nur wenn die Stadt lebenswert ist, wenn sie liebenswert ist, wenn sie all das erhält, was Gäste in die Stadt holt, dann, sage ich so salopp, haben wir auch etwas zu verkaufen. Von daher ist das eine Perspektiverweiterung, und beide Dinge müssen sehr stark miteinander verzahnt werden. Wir freuen uns, dass im Konzept ganz viel davon die Rede ist, dass Tourismus ein Querschnittsthema ist, dass Stadtentwicklung und – darf ich sagen – Produktentwicklung, Tourismusentwicklung miteinander verzahnt werden müssen, weil das eine nicht ohne das andere funktioniert. Für uns bedeutet das, dass das Konzept kein reines Tourismusmarketingkonzept ist. Das ist es nicht, es ist überhaupt kein Marketingkonzept. Es ist ein stadtverträgliches, nachhaltiges Tourismuskonzept. Es geht also darum, den Wirtschaftszweig zu sichern.

Wir haben, wie gesagt, mit vielen Themen schon begonnen. Es sind viele Maßnahmen in dem Konzept beschrieben. Nicht alle Maßnahmen, die da drin sind, betreffen uns. Weil schon so viel darüber geredet wurde, schon viel geschrieben wurde, würde ich gern die Gelegenheit nutzen, das kryptische, wie es vorhin schon so schön beschrieben wurde, Bezirksmodell kurz zu erläutern. Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir mit einer Maßnahme, mit einer Umsetzung schon beginnen können, und zwar genau diesen Freitag, am 1. Juni, wird bei uns ein Team entstehen. Das heißt: Bezirks- und Lobbyarbeit. Vergessen Sie „Lobbyarbeit“, das ist noch ein anderer Kollege, aber Bezirksarbeit! Es geht darum, dass wir den Passus, der im Tourismuskonzept steht, der zur bezirklichen Tourismussteuerung und zum bezirklichen Tourismusmarketing geschrieben ist, umsetzen wollen. Wir werden ein Team aufbauen, das sich explizit um die Bedürfnisse der Bezirke kümmern wird. Ich glaube, Herr Igel hatte es vorhin gesagt oder Frau Herrmann; ich weiß es nicht. Aber es hat genau gestimmt: Wir werden von den Anforderungen an die Kollegen, die wir einstellen, völlig verschiedene Menschen einstellen. Wir werden Kollegen einstellen, die klassische Vermarktungsspezialisten sind. Die werden wir auf das Thema Wassertourismus, Radtourismus, auf besondere Themenrouten, zum Beispiel Industriekultur, setzen und werden Tourismusmarketing machen für die, die es wollen, und Frau Herrmann, ganz klar: Wir brauchen auch Mediatoren. Wir brauchen Menschen, die zu Ihnen kommen, die dort ein Bürgerbüro aufmachen, die Dinge aufnehmen, die mit den Menschen ins Gespräch kommen, um dann an Sie oder wen auch immer – das wird sich in der Diskussion zeigen – die Dinge weitergeben und als Gradmesser in den Bezirken fungieren. Wir merken ganz viel, wenn wir mit unserem HIER-Mobil unterwegs sind, dass das Kommunizieren und mit den Menschen ins Gespräch kommen: Was ist Tourismus? Wie wichtig ist er für die Stadt? – ganz viel bewirken kann. Kommunikation ist immer ein wichtiger Anfang bei solchen Themen, und das werden wir mit diesem Team machen. Dieses Team soll sich auch mit der Frage: Welche Gäste wollen wir wo haben? Welche Interessen haben die Gäste? – beschäftigen, denn das Thema stadtverträgliche und nachhaltige Tourismusentwicklung heißt auch, dass wir uns um die Angebots- und um die Gästestruktur kümmern wollen. Grundsätzlich ist das, wie gesagt, ein sehr spannendes Thema. Wir freuen uns darauf, dass wir – ich sage es mal so salopp – nicht nur Tourismusmarketing machen dürfen, sondern auch mal ein bisschen Management. Das ist sehr schön. Wir sind dafür sehr dankbar, aber, wie gesagt, wir können nur einen Teil der Aufgaben übernehmen. Alles, was mit Infrastruktur oder ähnlichen

Sachen zu tun hat, ist weit außerhalb unserer Möglichkeiten, aber alles, was mit bezirklicher Arbeit, Partizipation, Bereitstellung von Daten, Analysieren, also Tourismusexpertise, zu tun hat, machen wir sehr gern und freuen uns sehr, dass das Konzept einen maßgeblich anderen Weg einschlägt als das reine Marketingpapier von 2011. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Frau Wendt! – Wir gucken ein bisschen auf die Zeit. Ich würde darum bitten, dass man in der Fraktionsrunde relativ klare Fragen stellt und keine Koreferate hält. Es haben sich die Kollegen Gräff, Swyter, Schmidberger und Gindra gemeldet. – Wir fangen mit Herrn Gräff an.

Christian Gräff (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – An die Damen und Herren herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, gerade bei diesem schönen Sommerwetter! – Herr Andresen! Herzlichen Glückwunsch zur Wahl! Sie haben eine große Aufgabe als DEHOGA-Präsident. Ich habe eigentlich keine Fragen, sondern würde Herrn Igel, wen wundert es, bei den vier Punkten, die er genannt hat, zu 100 Prozent zustimmen. Das ist mit Sicherheit von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich.

Frau Vogel! Ich verstehe Ihre Anmerkungen total, die kann ich gut nachvollziehen. Da darf ich nur sagen, dass es in der äußeren Stadt – – Wir haben so plastische Beispiele, nehmen Sie es mir nicht übel, ich verstehe Sie wirklich. Copyshops oder auch andere Dienstleistungen finden Sie in Teilen von Marzahn-Hellersdorf schon lange nicht mehr. Das ist kein gutes Argument dafür, dass man nicht auch in der inneren Stadt darauf achten muss, dass die da sind. Man muss immer gucken, welche Probleme man mit der Baunutzungsverordnung lösen kann und welche nicht.

Eine Anmerkung habe ich, das hatte ich bei Frau Herrmann ein bisschen herausgehört. Ich war auch bei dem Eröffnungsworkshop und habe Sie auch jubeln gesehen. Das meine ich durchaus positiv. – [Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)] – Das macht sie nicht oft, das haben sie gesagt, Frau Schmidberger, nicht ich. Ich hätte mir schon gewünscht, dass es – ich sage es jetzt mal ganz positiv – noch mehr eine Mischung aus Marketingkonzept und Handlungsleitfaden ist. Vielleicht werden wir in manchem Bezirksamt in der Bezirksverordnetenversammlung damit ein bisschen durch die Bütt gejagt, weil die ganz konkreten To-do-Listen, die Maßnahmenpakete, etwas dünn sind. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist das etwas, was in den nächsten Wochen und Monaten entstehen muss und erarbeitet werden muss, weil man im Vorhinein vielleicht noch nicht alle Maßnahmenpakete kennen kann. Das kann ich nachvollziehen. – Das war es meinerseits. Vielen Dank noch mal an die Damen und Herren!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Danke sehr! – Herr Swyter!

Florian Swyter (FDP): Vielen Dank! – Auch mein Dank an die Sachverständigen, die uns bei diesen Temperaturen zur Verfügung stehen. – [Zuruf] – Die Temperatur der Diskussion geht ja noch. In der Tat ist erst mal zu begrüßen, dass wir mit dem Tourismuskonzept eine Gesprächsgrundlage haben. Das ist schon mal ein Startpunkt. Ich glaube, aus allen Beiträgen gehört zu haben, dass es wahrlich nur ein Startpunkt ist. Bei der Konkretisierung wird es wirklich spannend. Da werden die Fragen tatsächlich entschieden, wie man abbiegen will.

Zwei Bemerkungen möchte ich vorab machen: Für uns Freie Demokraten ist es wichtig, dass die Akzeptanz – und ich gehe darüber hinaus – und das klare Willkommen von Tourismus

über ganz Berlin gilt, nicht nur in den Außenbezirken, sondern durchgängig für Berlin, denn das Gesamtbild ist außen entscheidend. Wenn das fragmentiert oder relativiert wird, dann ist das kein gutes Signal, und auch die jüngsten Zahlen haben gezeigt, dass Tourismus als Wirtschaftsbranche kein Selbstläufer ist. Das ist keine Angelegenheit, auf die man sich blind verlassen kann, sondern das muss man – deswegen ist das Wort Marketing völlig berechtigt – immer wieder neu bewerben. Ich sehe Berlin weniger in der Situation wie Barcelona oder gar Venedig, sondern tatsächlich eher im Wettbewerb mit Paris und London, und die reden auch nicht ohne Weiteres und überall flächendeckend von Overtourism.

Dann möchte ich mal zu meinen Fragen kommen. Ein Vorschlag, der bereits im Tourismuskonzept angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt wird, ist für mich besonders spannend. Das ist dieser Hotelentwicklungsplan. Da würde mich besonders von Ihnen, Herr Andresen, aber natürlich auch von allen anderen, die sich dazu äußern mögen, interessieren, wie der in die bestehende rechtliche Situation eingebettet werden soll. Was wären die Vorstellungen? Das frage ich auch gleich den Senat. Was verbirgt sich hinter dem Hotelentwicklungsplan, ob das nun die Baunutzungsverordnung ist oder gar irgendeine Preisstruktur bei Hotelzimmern, auf die Einfluss genommen werden soll? Ich kann mir so recht nichts darunter vorstellen.

Meine zweite Frage, und die hat Herr Frobel angesprochen. Deshalb frage ich Sie als Erstes zu dem Thema. Ich finde es völlig berechtigt, dass Sie angesprochen haben, dass wir hier in Berlin wie in manch anderen Städten eine Sondersteuer haben, die sich City-Tax nennt und die entgegen der ursprünglichen Konzeption mittlerweile weitgehend zweckentfremdet wird. Wie würden Sie sich eine richtige Verwendung der City-Tax vorstellen. Sie haben es schon angedeutet, allein schon, was die Beträge anbetrifft, die anders einjustiert wurden. Welche Zweckverwendung kann man damit noch machen? Da spielt auch eine Rolle, welche Bedeutung der Runde Tisch haben soll, gerade im Hinblick auf die Verwendung dieser City-Tax.

Dann komme ich zum dritten Punkt, der das Müllaufkommen betrifft: Das ist eine Angelegenheit, die nicht nur durch Touristen verursacht wird. Sie haben es zu Recht angesprochen, Herr Frobel. Die Lärmemissionen und auch andere Emissionen kann man nicht nur einseitig dem Tourismus zuordnen. Gleichwohl spielt das bei der Zweckverwendung der City-Tax auch eine Rolle, besonders wenn man Anwohner nicht mit Müllbeseitigungskosten überdurchschnittlich belasten will. Den Punkt habe ich durchaus gesehen.

Ein vierter Punkt, der mich interessiert; das geht auch an Sie, Herr Frobel: In der Tat haben wir ein Problem mit Lautstärke, und das ist wahrscheinlich eine der größten Herausforderungen, weil man die schwierig einfach mal locker verlagern kann. Ich fand einen Ansatz interessant, den Sie auch mal in einem anderen Zusammenhang geäußert haben, dass man vielleicht mutig sein muss und mal Räume für erhöhte Lautstärke definieren kann, denn eines ist für mich schon klar: Wer nach Berlin zieht, besonders in den Innenbereich Berlins, darf mit Friedhofsruhe nicht rechnen. Das sollte niemand tun, der nach Berlin, jedenfalls innerhalb des S-Bahnringes, zieht. Wir werden in einer Großstadt, das ist meine persönliche Auffassung, immer eine andere Lärmemission haben als außerhalb. Da muss man dann tatsächlich in gewisse Orte nach Treptow-Köpenick kommen. – Herr Igel! Zu Ihnen kann ich nur sagen: D'accord mit allen vier Wünschen, oder anders gesagt: An uns soll es nicht scheitern.

Meine letzte Frage zielt mehr auf den Senat. Wir hatten schon ein Tourismuskonzept, und das ist, was die Laufzeit anbetrifft, schon 2016 ausgelaufen. Gab es dazu eine Erfolgskontrolle?

Gab es dazu mal irgendeine Auswertung oder Bewertung, was umgesetzt wurde und was nicht? Ich habe hier etwas vom Wegeleitsystem gehört. Das ist auch im neuen drin. Gab es da irgendwann mal eine Auswertung? Ich muss sagen, irgendwie ist das, was dort beschrieben wurde, diffus geblieben, und die Maßnahmen, die daraus erfolgt sind, sind ebenfalls diffus geblieben. Damit werde ich schließen, dass Sie, Herr Andresen und Frau Vogel völlig recht haben, dass man dem Tourismuskonzept, wie es ist, nunmehr tatsächlich ein Umsetzungskonzept folgen lassen muss. – So weit erst mal zu meinen Fragen. Besten Dank!

Frank-Christian Hansel (AfD): Vielen Dank! – Frau Schmidberger, bitte! Vielleicht auch ein bisschen kürzer.

Katrin Schmidberger (GRÜNE): Ich tue mein Bestes. Vielen Dank! – Auch erst mal von grüner Seite herzlich willkommen, und vielen Dank fürs Kommen trotz der Hitze heute! Ich versuche, mich kurzzufassen. Erst mal möchte ich sagen, dass ich glaube, dass wir heute mal wieder feststellen, dass dieses neue Konzept längst überfällig ist, dass wir Gebiete in der Stadt haben, wo man sagen muss, dass es fast schon zu spät kommt, dass das Höher, Schneller, Weiter, was die vergangenen Regierungen hier propagiert und gefördert haben, nicht allein richtig war. Natürlich brauchen wir auch Tourismusförderung in den Außenbezirken, aber wir brauchen vor allen auch eine Entlastung der Anwohnerinnen und Anwohner. Ich finde, das haben die auch verdient. Ich wohne übrigens selber seit über zehn Jahren im Wrangelkiez, und ich kann auch ein Liedchen davon singen. Da geht es übrigens nicht um Friedhofsruhe, es geht einfach um eine Verträglichkeit, es geht darum, dass dort auch Menschen mit Kindern leben können, es geht darum, dass man da auch vor Ort arbeiten kann, dass man nachts schlafen kann. Das hat nichts mit Friedhofsruhe zu tun. Ich kenne viele Anwohnerinnen und Anwohner gerade im Wrangelkiez. Die sind sehr tolerant, die machen oft auch mit, aber es gibt auch Zeiten, und da finde ich es in Ordnung, wenn ein Mensch das verlangt, dass es auch mal Ruhe gibt. Das steht auch im Bundesimmissionsschutzgesetz. Von daher ist es eigentlich ein Konsens, dem wir uns hier alle anschließen.

Vielleicht erst mal zu Ihnen, Frau Vogel: Ich kann Ihre Kritik an einigen Stellen gut verstehen. Bezüglich des Bürgerbeirats muss ich aber sagen, kann ich Sie nicht wirklich verstehen. Ich habe extra noch mal nachgeguckt, und im Konzept steht, dass der Bürgerbeirat das touristische Vor-Ort-Geschehen aus Sicht der Stadtbevölkerung in die Branche und in die Politik zurückspiegeln und Projektideen für einen stadtverträglichen Tourismus aktiv mit entwickeln soll. Da geht es meiner Meinung nach nicht darum – und das habe ich nirgendwo im Konzept gefunden, ich habe gerade noch mal nachgeguckt –, dass nur die eingeladen oder angehört werden, die Ja zu mehr Tourismus sagen, ganz im Gegenteil. Es sollen gerade die Menschen hinkommen, die diese Probleme vor Ort haben und die es vor Ort viel schneller merken, als es manche Bezirks- oder Landespolitiker tun und vielleicht auch praktischere Ideen haben, wie man es vor Ort lösen kann. Ich fände es total super, wenn Sie da mitmachen würden. Der Senat und Visit Berlin haben mit Absicht nicht ganz genau von Anfang an definiert, wie dieses Gremium sein soll, weil es auch von Ihnen mitgestaltet werden soll. Von daher ist es sehr offen generiert. Das gilt für das ganze Konzept. Ich kann Ihre Kritik an manchen Stellen verstehen, dass es vielleicht nicht detailliert genug ist, aber dieses Konzept ist gedacht als ein Rahmen, und wir alle – – Machen wir uns nichts vor: Wenn das hier ressortübergreifend und differenziert in der Stadt klappen soll, dann sind wir alle hier gefragt, und die richtige Arbeit geht erst mit der Verabschiedung des Konzepts los. Von daher, glaube ich, sind viele Messen

noch gar nicht gesungen. Es ist sehr gut, dass wir hier zusammenkommen. Ich glaube, das ist hier erst der Auftakt der Frage: Wie setzen wir wo was um? – Das vielleicht ganz kurz.

Jetzt komme ich ganz schnell zu den Fragen: Frau Vogel! Sie haben sehr viele gute, wichtige Punkte genannt. Ich würde trotzdem gern wissen, was genau Sie mit Regulierung meinen. Ich habe mir Ihr Papier durchgelesen. Sie fordern an vielen Stellen Regulierung. Das kann ich nachvollziehen. Ich finde aber, dass im Tourismuskonzept ein paar Ansatzpunkte sind, sei es die Zweckentfremdungsverbotsgesetzverschärfung, sei es der Hotelentwicklungsplan, es sei es das Sicherheitskonzept, sei es mehr Ordnungsamt usw. Ich würde gern wissen, was Ihre Forderungen sind. Die nehmen wir gern mit auf. Ich finde auch die Anregung zur Gebührenordnung sehr gut. Die nehme ich als Hausaufgabe mit. Vielen Dank dafür!

An Herrn Frobel würde ich gern die Frage stellen, weil Sie kritisiert haben, dass es eine Differenzierung gibt, dass Hotels auch in die Außenbezirke gelenkt werden sollen bzw. auch Touristen. So habe ich Sie jedenfalls verstanden, weil Sie mich gerade ein bisschen irritiert angucken. Sie sagen, das schadet der Stadt und ist nicht gut. Ich glaube aber, wenn wir diese Übernutzung und diese Monostrukturen haben, schadet das letztendlich dem Tourismus genauso. Von daher müssten Sie doch auch ein Interesse daran haben, dass wir eine bessere Verteilung über die Stadt hinbekommen. Deswegen würde ich gern wissen, was Ihre Angebote sind, um die Akzeptanz der Bevölkerung zu erhalten bzw. die Bevölkerung mitzunehmen. Ich höre von Ihnen im Moment nur leider: höher, schneller, weiter und alles andere interessiert mich nicht. – Das haben wir die letzten Jahre so gemacht, und das hat uns genau zu diesen Problemen gebracht.

An Herrn Andresen nur ganz kurz die Frage: Ist denn der DEHOGA als Initiator des Runden Tisches Tourismus auch bereit, die Treffen in Zukunft auch für die Bürgerinnen und Bürger bzw. die Bezirke zu öffnen? Ich glaube, das wäre jetzt mal an der Zeit. Das konnte im Tourismuskonzept nicht beantwortet werden, weil es nicht in der Verantwortung der Senatsverwaltung für Wirtschaft liegt.

Frau Herrmann! Wie stehen Sie zu dem Thema höhere Reinigungsklassen und mehr finanzielle Belastung der Anwohnerinnen und Anwohner? Da würde mich Ihre Bezirkssicht interessieren. Oder gibt es noch andere ein, zwei Punkte, außer den Toiletten, wo Sie sagen, das muss jetzt für die besonders belasteten Kieze ganz schnell und sofort kommen?

Frau Wendt! Können Sie etwas zum Bürger-/innenbeirat sagen und wie der aktuelle Stand der Überlegungen dazu ist? Zu Ihrem Marketing: Ich fand es sehr gut, dass Sie gesagt haben, es geht nicht nur um Marketing, und das Marketing soll ein bisschen zurückgefahren werden. Kann ich davon ausgehen, dass der Slogan „Berlin 365/24“ sich damit erledigt hat, oder wird der uns weiterbegleiten? – Letzte Frage, an den Senat: Wann können wir mit den ersten Ergebnissen des neu einzuführenden Tourismusmonitorings rechnen, und wie geht es jetzt allgemein weiter, die nächste Phase der Umsetzung?

Frank-Christian Hansel (AfD): Vielen Dank! – Herr Gindra, bitte!

Harald Gindra (LINKE): Danke, Herr Vorsitzender! – Ich kann da anknüpfen bzw. brauche verschiedenes nicht zu wiederholen. Ich finde insbesondere einen Ansatz von Frau Vogel besonders interessant, wo sie sagt: Schön und gut, Jobmotor Tourismus, aber andererseits, und

da finde ich einen Ansatzpunkt für die Stadtverträglichkeit, ist die Frage, wie und unter welchen Bedingungen, zu welchem Lohn dort gearbeitet wird. Da hätte ich die Frage an Herrn Andresen, wie er die Entwicklung dort sieht, und frage den Senat, was wir weiter tun können, für unsere Zielvorstellung, dass gutes Geld für gute Arbeit am Ende für die Beschäftigten herauskommen muss, denn ansonsten läuft der Mehr-Tourismus darauf hinaus, dass Menschen aus bestimmten Vierteln wegziehen müssen, weil sie sich die nicht mehr leisten können und auf der anderen Seite Fahrtwege in Anspruch nehmen müssen, um dann in geringfügig bezahlten Jobs unter Umständen wieder genau in dieser Branche arbeiten zu müssen, wie man das durchaus in vielen Regionen des Tourismus kennt. Ich denke, Berlin sollte da einen anderen Weg einschlagen und sich auch dies genau angucken. Insofern auch Dank an Frau Vogel!

Aus dem Stand heraus kann der Senat die Frage, die Frau Vogel schriftlich schon eingereicht hat, wahrscheinlich nicht beantworten, wie viele Leute in der Tourismusbranche als Aufstocker zu Jobcentern gehen und sich ihren Lohn aufstocken lassen müssen.

Ich würde gern Frau Herrmann fragen, welche Erfahrungen sie hat, gewerbliche Monostrukturen im Bezirk zu vermeiden. Ich denke, da gab es zwischen den Bezirken verschiedene Ansätze. Ich weiß, dass damals in Schöneberg, in der Maaßenstraße, ein Stoppschild aufgestellt wurde, nachdem sie sowieso schon halbvoll war mit Gaststätten, und es zumindest dort funktioniert hat. Interessant fand ich den Ansatz zu fragen, ob mit der Gebührenordnung und der Sondernutzung des öffentlichen Straßenlandes nicht bestimmte Entspannungen an bestimmten Orten entstehen können. Das hat wahrscheinlich wieder Wechselwirkungen, aber trotzdem möchte ich insbesondere von Frau Herrmann oder vom Senat wissen, wie Sie das sehen, wo wir hier wahrscheinlich nicht so weit kommen, das weiterzudiskutieren. Bei den Monokulturen ist die Frage, welche bauplanungsrechtlichen Instrumente sich vielleicht ergeben. Genauso wie der Hotelentwicklungsplan wäre das wahrscheinlich stärker bei Stadtentwicklung angesiedelt. Vielleicht gibt es zum Hotelentwicklungsplan schon erste Überlegungen.

FrauVogel! In Ihrem Papier – dort, glaube ich, noch etwas kritischer als in Ihrem Vortrag – haben Sie sich zu den Formulierungen der Partizipationsformate geäußert. Ich denke, da sind wir als Senat insgesamt dabei, das in allen möglichen Bereichen auszubauen. Aber Sie könnten vielleicht an dem Punkt Ihre Wünsche genauer darstellen. Ich denke, das hat immer zwei Seiten. Das Tourismuskonzept kann meiner Meinung nach nicht mehr in derselben Weise vom Wachstum ausgehen wie in den letzten 14 Jahren. Es wird eher um ein qualitatives Wachstum gehen, und da wird man alle mögliche Aspekte gerade über die Bürgerbeteiligung einbeziehen und die Interessensausgleiche suchen müssen. Insofern freue ich mich auf die Antworten und die Anregungen. – Danke!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Danke! – Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD): Vielen Dank für die Antworten aller Anzuhörenden! Die waren aus Ihrer jeweiligen Perspektive durchaus wertvoll für uns. – Ich will mich besonders mit den Äußerungen von Herrn Frobel auseinandersetzen, der im Grunde genommen am kritischsten an das vorhandene Konzept herangegangen ist. Bei manchem kann ich Ihnen sogar folgen. Bei anderen Punkten überhaupt nicht, zum Beispiel, wenn Sie vom gescheiterten Wegeleitsystem sprechen. Wo ist das gescheitert? Meines Erachtens ist das Wegeleitsystem gut in Berlin eingeführt, es müsste bloß in Bereichen außerhalb des S-Bahnringes noch in entsprechendem Maße fortgesetzt und verdichtet werden, wie wir es in der Innenstadt schon lange haben.

Sie heben die Kulturinstitutionen hervor. Na klar, das ist ein ganz wichtiger Faktor für Berlin und den Tourismus. Das hat Visit Berlin in Erfahrung gebracht. Wir Kulturpolitiker – das bin ich auch noch – heben es gern hervor, dass von sieben Gründen, nach Berlin zu kommen, fünf kultureller Art sind, und die Kultureinrichtungen sind darum ein wichtiger Faktor. Das ist im Konzept, wie soll ich sagen, noch nicht operativ verankert. Ich sehe weder bei den Kulturinstitutionen noch bei der Industriekultur, die mir auch am Herzen liegt, noch beim Kongress-tourismus eine wirkliche operative Strategie. Es ist mehr ein deskriptiver Teil, der sich da jeweils findet, wo man nachlesen kann, was die jeweiligen Zielgruppen für den Berlin-Tourismus bedeuteten. Hier könnte in der Tat noch ein bisschen nachgearbeitet werden, aber das ist ja auch erst mal ein Entwurf.

Es wundert mich ein bisschen, da muss Herr Swyter zwei, drei Runden der Diskussion verpasst haben: Die City-Tax diskutieren wir nicht mehr in diesem Zusammenhang, dass die Mittel aus dieser Steuer, die seit einigen Jahren erhoben wird, in besondere Anwendungen gehen – das widerspricht der deutschen Steuersystematik –, aber wir haben in der Tat erhebliche City-Tax-Einnahmen, in höherem Maße, als man es zunächst erwartet hat. Herr Andresen ist darauf nicht nur gut zu sprechen, ich weiß, aber wir können diese Mittel – das tun wir auch – in kulturelle, in touristische und auch in sportpolitische Zwecke – das war auch ein Aspekt – investieren, aber nicht in dieser direkten Weise, dass ein Runder Tisch Tourismus, sagen wir mal, eine Zuordnung treffen könnte.

Hier bin ich bei meinem letzten Punkt, der sich an den Senat richtet: Der zentrale Runde Tisch Tourismus findet in diesem Konzept kaum eine Erwähnung. Das heißt, dieses wichtige Instrument wird hier weitestgehend ausgespart. Es wird mehr auf die dezentralen Runden Tische eingegangen. Es kommt mir auch nicht auf eine Erwähnung an, sondern es kommt auf eine Operationalisierung an. All diese Gremien, die man einsetzt, sind keine Selbstzwecke. Da sollen nicht Leute ihre wertvolle Zeit verbringen. Auch nicht in den Bürgerbeiräten sollen sie ihre Zeit irgendwie rumkriegen, sondern hier muss klar die Einflussmöglichkeit des jeweiligen Gremiums herausgearbeitet werden, und dies trifft für den zentralen Runde Tisch in gleichem Maße zu wie für die dezentralen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Jetzt kommen wir zur Senatorin. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ramona Pop (SenWiEnBe): Ich versuche es mit Blick auf die Zeit in aller Kürze, was bei der Neuauflage solch eines umfassenden Tourismuskonzeptes nicht immer ganz einfach ist. Das spiegelt sich in der Breite der Anzuhörenden wider und auch in ihren Beiträgen. Ich bedanke mich für die wohlwollende Begleitung bei der Erstellung des Konzeptes, und ich hoffe und baue darauf, dass Sie das auch weiterbegleiten werden, wenn es in die Umsetzung geht. Wir haben eine Perspektiverweiterung, wie Sie es nannten, Frau Wendt, vorgenommen mit dem Grundgedanken und der Leitlinie im Kopf: Was können wir tun, um die Stadt lebenswert zu machen für die Touristen und Touristinnen, die kommen, aber eben auch für die Berliner und Berlinerinnen, die Lebensqualität der Berliner und Berlinerinnen zu erhöhen usw.? – Das ist einer der Grundzüge, der sich durch das Konzept zieht, und ich halte das für die richtige Betrachtungsweise, die Stadt für alle erlebbar und lebenswert gestalten zu wollen.

Wir haben uns dabei mehrere Dinge vorgenommen, und eines der ersten Dinge, wonach gefragt worden ist, ist die Frage, wie wir eigentlich feststellen: Wer kommt wohin, wer geht wohin, und wie kriegen wir das überhaupt, wenn wir über Steuerung, Dezentralität u. Ä. reden, gesteuert? Wir haben bislang keine guten Datengrundlagen. Sie von Visit Berlin machen immer wieder Erhebungen, aber es ist tatsächlich eines der ersten Projekte, die angestoßen worden sind, das Monitoring auf den Weg zu bringen.

Wir haben uns in diesem Konzept mehrere Schwerpunkte gesetzt, diese Leitlinie, die ich gerade genannt habe, quasi als Dach darüber. Das eine Thema ist die Dezentralität: Wie bekommen wir es besser hin – was Herr Igel und Frau Herrmann so schön beschrieben haben, genau in diesem Counterpart –, das, was die Perlen der Stadt sind, die eben nicht nur in Kreuzberg und in Mitte liegen, sichtbarer und nutzbarer zu machen, dass die Bezirke davon profitieren, die sich mehr Tourismus wünschen? Es wäre im Übrigen für die Stadt insgesamt ganz gut, wenn sie in ihrer vollen Vielfalt besser zur Geltung käme.

Die Qualität ist ein wichtiges Thema, ein wichtiger Schwerpunkt. Wir sind oft gefragt worden: Was meinen Sie eigentlich damit? – Da spiegelt sich genau das wider, zum einen die Frage der Gästezufriedenheit hier in der Stadt, aber eben auch die Erhöhung der Lebensqualität der Anwohner und Anwohnerinnen. Da haben wir eine Fülle von Themen und Maßnahmen – einige bereits begonnen, einige werden folgen –, vorneweg beispielsweise das Thema Parkreinigung, was sehr positiv in der Stadt ankommt, dass die Anzahl der Parks, die gereinigt werden, deutlich erhöht wird, dass die Reinigungsfrequenzen andere sind, dass an den Wochenenden gereinigt wird, dass mehrmals gereinigt wird usw., dass wir in den viel frequentierten Straßen inzwischen auch samstags reinigen.

Noch nicht gelöst haben wir das Thema, das Sie beschrieben haben, Frau Vogel, dass, wenn die Reinigungsklasse für ihre Straße erhöht wird, die Anwohner und Anwohnerinnen zurzeit noch zahlen müssen. Das natürlich widersprüchlich, und das kann man so nicht stehenlassen. Das ist ein Thema, dem wir uns noch mal widmen werden. Wenn man sich die Reinigungsklassen anschaut, stellt man fest, dass viel gereinigt wird in Mitte und weniger in Neukölln und Wedding. Das kann man so auch nicht machen, wenn man sich die Gerechtigkeitsfrage in der Stadt anschaut, einen Anspruch darauf zu haben, in einer lebenswerten Umgebung zu leben und zu wohnen, der für alle gleichermaßen gilt. Ich glaube, dass wir da noch mal ranmüssen, das Thema Reinigungsklassen, Finanzierung und Verteilung über die Stadt noch mal werden anschauen müssen, um ein paar Sachen zu adressieren.

Was gehört zum Thema Qualität dazu? – Das ist auch das Thema: Wie motiviert, wie gut ausgebildet, finanziert und bezahlt sind die Beschäftigten in Hotel und Gastronomie? Da sind wir im Gespräch. Herr Andresen! Glückwunsch auch an dieser Stelle noch mal zu Ihrer Wahl! Ich freue mich auf die Zusammenarbeit. Das ist Ihnen auch ein wichtiges Thema. Ihnen geht es um die Fachkräftesicherung, aber eben auch um gut qualifizierte und zufriedene Beschäftigte. Uns geht es darum, das Thema gute Arbeit deutlich zu adressieren. Da sind wir im Gespräch und werden das eine oder andere in den nächsten Jahren sicherlich miteinander auf den Weg bringen und nicht zuletzt die Frage, wie wir Kulturtourismus und Tourismus, der stärker auch auf Qualität setzt, in die Stadt bekommen. Das sind alles Themen, die unter dem Label Qualität eine Rolle spielen.

Die Themen Stadtverträglichkeit und Nachhaltigkeit folgen natürlich auf dem Fuße, wie eben schon angesprochen mit der Frage von Sauberkeit, aber eben auch von Sicherheit, wo wir mit Inneres in den kommenden Jahren das eine oder andere Projekt auf den Weg bringen wollen.

Die Frage von Partizipation und wie man diejenigen einbindet, die – „betroffen“ ist ein falsches Wort – vielleicht näher dran sind, die Anwohner und Anwohnerinnen, ist uns auch ein Anliegen und wird gemeinsam mit Visit Berlin jetzt auf den Weg gebracht, zu konzipieren, wie ein Bürger-/innenbeirat aussehen könnte, wie dann auch die Schnittstelle zum Runden Tisch Tourismus aussieht, denn zwei parallel tagende Gremien sind, finde ich zumindest, nicht der Weisheit letzter Schluss. Da sind wir in der Diskussion und werden Ihnen in diesem Jahr hoffentlich etwas vorstellen können.

Vielleicht nur als Klammer: Der Runde Tisch Tourismus wird vom DEHOGA eingeladen, findet im Roten Rathaus mit dem Regierenden Bürgermeister statt. Ich bin mit dabei, der Kultursenator ist mit dabei, aber das ist keine Institution, die von unserem Haus aus gesteuert wird, und deswegen kommt sie in diesem Tourismuskonzept nur am Rande vor, weil sie von unserem Haus aus nicht gesteuert wird, sondern eine andere Rolle spielt.

Wir sind gefragt worden: Wie geht es in die Umsetzung vom Konzept zur Operationalisierung? Frau Schmidberger hat es gesagt, Herr Andresen hat auch etwas dazu gesagt. Das ist der Weg, auf dem wir uns gerade befinden. Wir haben uns entschieden, relativ früh, zu Beginn der Legislaturperiode ein solches Tourismuskonzept als strategische Leitlinie vorzulegen, in der sich eine Fülle von Maßnahmen wiederfindet, die aber natürlich ressortübergreifend mit anderen Verwaltungen werden stattfinden müssen und deren Finanzierung über die kommenden Jahre gesichert werden muss. Das ist der Weg, auf den wir uns jetzt mit einer Auftaktveranstaltung mit den Partnerverwaltungen machen, wo man sich anschaut, dass wir eine Fülle von Handlungsfeldern haben, einmal die ganze Frage Tourismusmonitoring und Steuerung, die Kultur der Gastlichkeit zu pflegen, worunter all die Themen der Qualität fallen.

Akzeptanz durch Partizipation ist ein Handlungsfeld, die Bewahrung der vielfältigen Kiezkultur und die Pflege des öffentlichen Raumes – das kommt Ihnen alles bekannt vor, das sind alles die Cluster an Maßnahmen, die wir entwickelt haben –, die Markenführung Stadtverträglichkeit – da muss die Kommunikation anders werden, wie man die Stadt nach außen hin verkauft und vermarktet –, die Potenziale des Kulturtourismus, die Frage von Infrastruktur, Barrierefreiheit, Mobilitätsfragen – ein ziemlich dickes Brett, wenn wir über das Reisebusverkehrskonzept u. Ä. nur anfangen wollen nachzudenken, was mit dazu gehört –, das Thema Sicherheit, also eine Fülle von Handlungsfeldern unterfüttert mit einzelnen Maßnahmen, die wir eben Schritt für Schritt gemeinsam mit den anderen Verwaltungen entwickeln wollen.

Es gibt natürlich Themen, die nicht ganz einfach sind, die auch in andere Zuständigkeiten fallen, das Thema Hotelentwicklung, Hotelsteuerung, wie auch immer man es nennen möchte, weil wir wissen, dass wir rechtlich dort nicht besonders gute Möglichkeiten haben, aber es wäre wünschenswert, in dem Sinne, wie es Herr Igel formuliert hat, dass sich nicht alles in den Zentren ballt, sondern man vernünftige Unterbringungsmöglichkeiten auch außerhalb der Innenstadtbezirke hat, wo sie sich im Zweifel schon selbst Konkurrenz machen und damit auch die Preise nicht mehr die allerbesten sind. Das sind alles Themen, die wir gemeinsam mit anderen Verwaltungen diskutieren, die wir finanziell über die nächsten Haushalte hinweg

unterfüttern, und wir werden Stück für Stück berichten, welche Maßnahme wir jetzt anpacken, jetzt aber vorweg aber die Frage des Monitorings, die bezirkliche Arbeit zu stärken und den Bürger-/innenbeirat auf den Weg zu bringen. Das sind die ersten Punkte, die wir jetzt in Angriff nehmen, und die anderen werden folgen. Wir gehen jetzt in die Umsetzung dieser vielfältigen Maßnahmen, die hier aufgeschrieben worden sind.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Wir würden dann zur Antwortrunde kommen. Ich muss jetzt trotzdem den Ausschuss fragen, denn wenn jeder zwei Minuten spricht, sind es zwölf Minuten und dann sind wir quasi am Ende, ob wir den nächsten Punkt, den wir uns vorgenommen hatten, ICC, verschieben. – [Christian Gräff (CDU): Das war ja klar!] – Das war nicht unsere Absicht. Die Frage ist, ob wir es machen oder ob wir relativ schnell damit durchgehen. – [Frank Jahnke (SPD): Sollten wir tun!] – Ich stelle die Frage ergebnisoffen, aber es macht sonst keinen Sinn. – [Christian Gräff (CDU): Ja, ja!] – Trotzdem wäre ein bisschen Zeitdisziplin ganz schön, zwei bis drei Minuten jeder. – Frau Wendt, fangen wir mit Ihnen an, bitte sehr!

Sabine Wendt (Berlin Tourismus & Kongress GmbH): Wenn ich es richtig mitbekommen habe, waren gar nicht so viele Fragen für mich. Von daher brauche ich von der kostbaren Zeit nicht allzu viel in Anspruch zu nehmen. Frau Schmidberger! Ich würde ganz kurz auf den Bürgerbeirat eingehen. Wie die Senatorin gerade erwähnt hat: Der Bürgerbeirat ist ein Teil dieses jetzt angegangen Projektes Bezirksarbeit. Der Bürgerbeirat wird in diesem neuen Team angesiedelt sein. Es gibt ein grobes Konzept unsererseits. Allerdings werden wir nichts machen, ohne mit den Bezirken zu sprechen. Wir haben jetzt im Juni die erste Auftaktveranstaltung mit den Bezirken und dem einen neuen Mitglied des Bezirksteams, das sukzessive wächst. Da wird der Bürgerbeirat eine ganz zentrale Rolle spielen, denn unser Ziel ist, in diesem Jahr den Bürgerbeirat ins Leben zu rufen, Bewerbungen von Bürger/-innen und Initiativen für diesen Beirat entgegenzunehmen, gemeinsam mit den Bezirksvertretern, die wir in den Runden haben, zu entscheiden, wen wir da mit reinnehmen und in diesem Jahr auch noch das erste Mal zu tagen. Das ist ein hehres Ziel für dieses Jahr, aber das werden wir schaffen.

Es so – um da gleich Ansprüche zu relativieren –, dass der Bürgerbeirat nicht nur ein Beirat für die Innenstadtbezirke ist. Wir werden in den Bürgerbeirat sowohl Treptow-Köpenick, Mitte als auch Friedrichshain-Kreuzberg, also wirklich die ganze Bandbreite, mit reinnehmen, um auch wirklich Tourismusedwicklung für die gesamte Stadt abbilden und diskutieren zu können. Der Bürgerbeirat hat dann die Aufgabe, für uns eine Art Gradmesser zu sein, alles, was wir an Monitoring und an Zahlen haben, noch über persönliche Erlebnisse, Kenntnisse aus den Kiezen usw. zu ergänzen. Das ist für uns eine sehr wertvolle Erweiterung des klassischen Monitorings. Wir werden den aber auch nutzen, um das, was wir tun, zu erläutern.

Damit komme ich zu Frage zwei, z. B. zu der 365-Kampagne, die derzeit unsere Kultur- und Veranstaltungskampagne ist. Das ist keine Kommt-nach-Berlin-und-feiert-Kampagne. Das ist eine Kampagne, mit der wir im europäischen und internationalen Ausland dafür werben, was es in Berlin zu sehen gibt. Da werden Museen genauso beworben wie klassische Konzerte und andere Dinge auch, und es ist kein Geheimnis: Das Tourismuskonzept ist nach der Kampagne entstanden und gibt uns jetzt eine Richtung, eine Wegweisung, was wir kommunizieren und was nicht. Das haben wir in den letzten Jahren verstärkt gemacht und werden es in dem Fall auch machen. – Das zu Ihren beiden Fragen.

Ich würde gern eine Sache zu Herrn Jahnke sagen, zur Enttäuschung, warum Kultur- und Kongressthemen hier nur angeschnitten sind. Nach meiner Einschätzung, weil es ein stadtverträgliches, nachhaltiges Tourismuskonzept ist und beide Themen, sowohl Kultur als auch Kongress klassische Marketingthemen sind. Aus unserer Perspektive kann ich sagen: Beim Thema Kongress sind einige Punkte drin. Die haben aber eine ganz spezifische Ausrichtung auf das Thema nachhaltiges Tagen. Darum spielen die in dem Konzept eine Rolle, darum sind die drin. Aber das klassische Werben für den Kongressstandort o. Ä. spielt in dem Konzept keine Rolle. Das ist für uns nicht wesentlich, weil es für uns ein stadtverträgliches nachhaltiges Tourismuskonzept ist und kein Marketingpapier. – Das waren meine Fragen. Danke schön!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Frau Vogel, bitte!

Karola Vogel (BI Die Anrainer): Danke! – An mich wurde eine Frage bezüglich der Partizipation und der Regulierung gerichtet, und ich will mit der Partizipation anfangen. Frau Wendt hat mir den Ball gut zugeschoben. So wie ich es jetzt verstehe, konkretisiert sich das etwas, aber es sieht dann tatsächlich so aus, dass das von Visit Berlin initiiert ist, letztendlich kein Beirat von unten, aus der Bürgerbewegung, mit dem Ziel, Tourismus auszubauen, zu lenken, was auch immer. Aber es lässt nicht mehr zu, in so einem Stadium zu sagen: Halt! Sind wir nicht an einer gewissen Stelle schon ans Limit herangekommen? – Das fehlt in dem Konzept. Gibt es denn überhaupt innerhalb der Stadtgesellschaft schon diesen Konsens, dass das alles hier so weitergeht? Auch wenn es von mir aus in andere Richtungen ausgebaut wird, ist es nicht mal an der Zeit zu sagen, okay, hier brauchen wir vielleicht auch mal Kennzahlen, denn wenn man sich Amsterdam, Barcelona und andere Städte anguckt: Es mag sein, dass wir berlinweit gesehen noch nicht an dieser Stelle sind, aber wenn man einzelne Viertel betrachtet, sind wir das schon.

Das ist eben die Frage: Wenn Partizipation, dann muss es für einen Partyhotspot möglich sein als Beirat zu sagen: Hier ist Schluss, hier wollen wir aber nicht mehr. Hier, bitte keine Ferienwohnungen, keine Hotels mehr! – Darum geht es, inwieweit wir als Betroffene oder sich engagierende Bürger/-innen tatsächlich eine Möglichkeit bekommen mitzubestimmen, weil wir auch diejenigen sind, die als Erstes sehen: Hier ist tatsächlich mal ein Limit erreicht. – Das ist sehr offen gehalten, und eventuell gibt es Möglichkeiten, so etwas zu installieren.

Die nächste Frage ist: Passiert das nur auf Landesebene oder auch auf Bezirksebene, diese Beiräte, denn, wie wir gehört haben, und so ist es auch, haben wir zwölf völlig unterschiedliche Bezirke mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen. Das kann man eben nicht über einen Bürgerbeirat regeln, der zentral an den Senat oder an welche Ebene auch immer angegliedert ist. Das wäre speziell in den Bezirken nötig. Vielleicht gibt es auch Bezirke, die das gar nicht brauchen, aber ich kann für unseren Bezirk, Friedrichshain-Kreuzberg, sagen: Wir bräuchten das auf jeden Fall. – So viel vielleicht zur Partizipation!

Zur Regulierung: Ich bin keine Rechtsanwältin und weiß nicht, welche rechtlichen Instrumente zur Verfügung stehen. Ich glaube, für die betroffenen Einwohner wäre es auf jeden Fall schon mal wichtig, wenn die Bezirksverwaltungen besser miteinander funktionieren würden, denn wir haben beispielsweise beim Lärm vier unterschiedliche Behörden involviert, und wenn dann die eine von der anderen nichts weiß und sagt, dann müssen Sie dahin, macht das sauer, und am Ende ändert sich auch nichts an der Situation. Ich sehe die Bezirke gefordert,

dass es dafür einen Ansprechpartner gibt, der ressortübergreifend eingreifen kann, also auch mit Kompetenz ausgestattet ist, etwas zu regulieren. Das wäre für den momentanen Bedarf. Längerfristig wäre es gut, dass gerade in Bezirken wie unserem, tatsächlich mal so was versagt wird, es eventuell ein Gerichtsurteil gibt, wie wir das jetzt auch mit der Ferienwohnungsproblematik hatten, um Rechtssicherheit zu bekommen, wie man in Zukunft weiter damit umgeht. – Danke!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Igel!

Bezirksbürgermeister Oliver Igel (BA Treptow-Köpenick): Herr Gräff, Herr Swyter und Frau Senatorin Pop hatten in ihren Stellungnahmen meinem Statement zugestimmt. Dafür danke ich! Fragen sind an mich nicht gerichtet worden, aber an diejenigen, die links von mir sitzen, sodass ich mit Ihrer Zustimmung abgeben würde.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Igel! – Frau Herrmann!

Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann (BA Friedrichshain-Kreuzberg): Danke! – Ich würde mit dem Mythos von der Friedhofsruhe ein bisschen aufräumen wollen. Ich weiß nicht, wo Sie wohnen, aber ich glaube, wenn man sieben Tage die Woche bis in die frühen Morgenstunden – die Kollegin hat gerade gesagt, wie viele Dezibel sie hören – ununterbrochen hört, glaube ich, dass man da mal sagen kann: Leute, denkt noch mal darüber nach!

Das Gesetz sagt: Kein Außenausschank mehr ab 22 Uhr. – So einfach ist das. Das ist die Diskussion, die wir gerade führen. Ich muss sagen, ich trinke auch gern um 22.15 Uhr noch meinen Wein draußen. Wir müssen tatsächlich gucken, dass wir uns aufgrund von bestimmten Touristinnen und Touristen, die sich in den Hotspots sicherlich anders verhalten als in anderen Bereichen, unsere eigene Lebenskultur nicht auch noch absäbeln. Das ist ein ganz schwieriger Aushandlungsprozess. Deswegen hilft uns dieses Abbügeln, wenn ich das mal ein bisschen despektierlich sagen darf, in keinster Weise weiter. – [Zuruf] – Wenn ich Sie missverstanden habe, gut! Dann bin ich ganz beruhigt, denn das ist ein ganz wichtiges Thema.

Ich wurde gefragt, was uns ganz besonders wichtig ist. Das ist eindeutig das Thema Lärm, und dazu brauchen wir eine Lösung, und die haben wir im Bezirk auch nicht. Das ist wirklich ein Problem. Die Verwaltungen innerhalb der Verwaltung haben schon miteinander gesprochen, und die sagen ganz klar: Okay, 22 Uhr ist eine Allgemeinverfügung, und dann ist der Simon-Dach-Kiez ab 22 Uhr draußen geschlossen. Drinnen kannst du weiter trinken. – Ich glaube, da sind wir in einer ganz anderen – – Das sagen die Bewohnerinnen und Bewohner. Wir haben die Gewerbetreibenden, die Gastwirte, die uns natürlich etwas ganz anderes erzählen, das ist auch klar.

Ich würde gern noch mal den Punkt der Sondernutzung und Gebührenerhöhung aufgreifen. Das ist eine Landesangelegenheit. Das können wir als Bezirke nicht allein regeln. Die Sondernutzung wird in Berlin gern so vergeben, als wäre es ein normales Recht. Wir verwenden sie zu selten, finde ich – das ist auch die Kritik innerhalb unseres Bezirkes –, tatsächlich als Sondernutzung. Das ist das eine, also dass nicht einfach: Jeder kann mal, just for fun –, sondern dass wir uns sehr wohl angucken, wo Sondernutzung gewährt wird und dass wir dann deutlich die Gebühren erhöhen, weil die zum Teil, das ist beschrieben worden, das Geld über das Draußen machen und weniger über das Drinnen. Dazu brauchen wir auf alle Fälle, was

die Gebührenordnung betrifft, eine deutliche Veränderung, und ich wäre sehr dankbar, wenn wir das landesweit gemeinsam miteinander diskutieren könnten.

Ich finde auch, wir sollten uns stärker die Hotspots, wir nennen es Hotspots, die Schwerpunkte ansehen. – Es ist nicht nur Berlin. Ja? Also Berlin – – Ehrlich gesagt, ich bin in der vierten Generation Berlinerin. Ich denke, dass die Leute einen Anspruch darauf haben können, Lebensqualität zu haben. Das ist übrigens unsere Aufgabe, wofür wir allesamt gewählt worden sind. – Hotspots, genau! Ich finde, dass wir uns sehr genau angucken – das ist die Chance, was wir über das Konzept machen können –, wo bestimmte Hotspots sind und was wir da tun müssen.

Das ist mit dem Hotelentwicklungsplan natürlich nicht einfach, und da müssen wir uns mit der Senatorin oder der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung an einen Tisch setzen und sagen: Wie kriegen wir das gelöst? – Bei den Baumärkten haben wir es in Berlin bereits gelöst. Es gibt ja Ideen und Tendenzen, es zu tun. Klar, wenn dann jemand klagt – – Wir haben in Friedrichshain kein so gutes Baurecht, was das betrifft. Aber ich finde, dass wir sagen sollten, gemeinsam verabredet: In diesen und diesen Quartieren wird zum Beispiel kein Hotel mehr gebaut –, und das wird gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung beschlossen. Das muss dann wahrscheinlich im Abgeordnetenhaus beschlossen werden, so wie wir es mit den Baumärkten, Möbelhäusern usw. schon haben.

Zu den Monostrukturen – das ist in der Tat ein Problem – und warum es im Graefekiez doch nicht so gut ging: Der Graefekiez ist kein Wohngebiet in Gänze, sondern das ist ein Mischgebiet. Auch das muss man sich angucken: Sobald es Mischgebiete sind – eine gewisse Freiheit hat man als Unternehmer –, dann kann man auch in diese Richtung tätig werden. Das heißt aber nicht, dass ich es grundsätzlich verbieten will, sondern wir müssen uns tatsächlich angucken, wie wir es miteinander verhandeln. Ich glaube, da ist noch eine Menge Luft nach oben, die möglich wäre.

Zur Bürgerbeteiligung, bezirklich: Das finde ich auch. Wir brauchen im Grunde mal denjenigen, der für Tourismus für uns zuständig ist, und ich finde auch, dass wir es lokal auf alle Fälle mit der Bürgerbeteiligung organisieren müssen, um es dann auf das Zentrale hochzuheben. Und so hat man auch noch mal ein anderes Sprachrohr.

Tourismusmarketing: Wunderbar! Jetzt missverstehen Sie mich nicht. Wir müssen ein intelligentes Marketing machen. Das heißt, ein qualitativ gutes Marketing, damit die Zahlen nicht abebben, denn das ist nicht das Ziel. Das ist ein Wirtschaftsfaktor. Über Löhne usw. haben wir gesprochen. Aber ich habe nicht das Ziel, dass es weniger Touristinnen und Touristen gibt, sondern es muss beides miteinander verbindbar sein, und da haben wir eine gute Vorlage, um es hinzukriegen.

Zum Abschluss: Ich kann nur appellieren, denn Sie haben es ja gelesen. Da müssen so viele Leute jetzt zusammenarbeiten, und es müssen so viele Leute über ihren eigenen Schatten springen. Das ist eine Herausforderung, und ich hoffe, dass wir das in Berlin hinkriegen, denn das ist in Berlin nicht so üblich. Man zerredet es gern. Dann hat die eine Partei dies, die andere Partei hat jenes, und dann hat noch die Verwaltung was und jene Verwaltung was, und dann sitzen wir da, haben zehn Jahre geredet, und entweder haben wir uns selbst geholfen oder aber niemandem ist geholfen. Von daher ist wirklich mein dringender Appell, über die

eigenen Schatten zu springen und gemeinsam zu versuchen, das Ziel zu erreichen, auch wenn es an der einen oder anderen Stelle Kritik, nicht Kritik oder wie auch immer gibt. – Danke schön!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Frobel!

Hendrik Frobel (INTOURA): Es fühlt sich so an, als ob man bei ganz vielen Sachen einer Meinung wäre, und ich glaube, das gilt es wirklich nach vorn zu stellen. Wie gesagt, bei allem, was Lebensqualität, Nachhaltigkeit und Stadtverträglichkeit angeht, sind wir auf jeden Fall dabei. Ich verstehe auch die Sorge, wenn man nach Amsterdam oder Barcelona guckt, dass man diese Effekte nicht will. Die wollen wir auch auf gar keinen Fall. Hingegen gibt es auch gute Beispiele, siehe London, New York, Hongkong. Herr Swyter! Sie hatten Paris erwähnt. Vielleicht kann man sich auch ein paar Sachen abgucken, die die super machen.

Das Thema Sauberkeit bzw. Reinigungszyklen ist an mehreren Stellen immer wieder gekommen. Die Dame von den Grünen hatte die Frage auch gestellt. Das ist etwas, was ich mir super vorstellen kann, wofür man zum Beispiel City-Tax-Gelder wunderbar verwenden kann und damit die BSR etc. besser ausstattet. Ich fände es fantastisch, wenn es eine Rückkopplung gibt, für die Bürgerinnen und Bürger sichtbar ist, dass man dieses Geld genau dafür verwendet, um den Kiez schön zu halten, ob es der Park ist, die Grünfläche, um die man sich mehr kümmert, dass wie in London nachts um eins die Kehrmaschine über jeden Gehsteig fegt. Das finde ich eine Supergeschichte, weil ich glaube, dadurch schafft man nebenher noch eine Imagekampagne für den Tourismus, auch wieder Thema Gastfreundschaft etc. Man verbindet ganz viele Sachen miteinander.

Herr Jahnke! Sie hatten hinsichtlich des Wegeleitsystems gefragt. Da würde ich ein bisschen kess zurückfragen: Welches Wegeleitsystem? – Denn das vermissen wir schon noch, ein wirklich funktionierendes, gutes, sichtbares, und das hängt ein bisschen davon ab, was man sich vorstellt. Wir haben massive Unterschiede in der Sichtbarkeit von Bezirk zu Bezirk. Sobald der Besucher, der Gast, der sich berlinweit orientiert, von einem Stadtteil zum anderen geht, wird das teilweise schon schwierig – und das mal nach vorn gedacht – jetzt kein Anspruch auf Vollständigkeit –, dass es wirklich Stelen etc. gibt, die mehrsprachig sind – da spreche ich nicht nur von Englisch und Deutsch, sondern von allen Gästen, die wir hier begrüßen –, dass es das liefern kann, dass es Wetterdaten berücksichtigt, dass auf öffentlichen Nahverkehr hingewiesen wird, öffentliche Toiletten, Kultureinrichtungen, dass es vielleicht Angebote gibt, die man mehr oder weniger nutzen kann oder möchte, auch im Sinne von Besucherlenkung, wenn man das möchte, dass man ganz bewusst, wenn man weiß – ich spinne jetzt gerade –, es ist gerade Marathon in Berlin, dass solche Sachen, solche Daten mit eingeliefert werden, also wirklich Big Data und Digitalisierung, um die Gäste vielleicht in andere Stadtteile zu lenken.

Das ist in der Tat auch etwas. Also wir sind nicht für höher, schneller, weiter um jeden Preis. Das Einzige, was man sich, glaube ich, da bewusst machen muss, ist, dass es viele Unternehmen in zentralen Stadtlagen gibt, die auf den Tourismus angewiesen sind. Die darf man nicht vergessen, und selbst – das ist ja etwas, das die Hotellerie auch beschäftigt – in hoch gefragten Stadtlagen wie Berlin-Mitte oder Friedrichshain-Kreuzberg kämpfen immer noch viele Hoteliers mit niedrigen Raten. Also auch da ist der Qualitätstourismus auf jeden Fall gewünscht, um nicht mit 90 Euro Wochenendrate durch die Gegend zu fahren. Von daher kann man da, glaube ich, auch noch eine Menge machen.

Was uns auch noch vorschweben würde – die Frage kam in Richtung City-Tax: Wie verwenden? – Auf der einen Seite wirklich Marktforschung – siehe z. B. auch Kuhlmann-Umfrage, die von Visit Berlin bzw. über einen Dienstleister angeboten wird – flächendeckend aufzurollen und zu übertragen auf unterschiedliche Wirtschaftszweige bzw. Branchen innerhalb des Tourismus und das mitzufinanzieren. Themen wie Ordnungsamt sind gefallen, höhere Präsenz in bestimmten Teilen – auch das wäre ja etwas und noch besser sogar möglich, wenn man die City-Tax in Anspruch nehmen kann und möchte, wenn man das volle Geld zur Verfügung hat.

Da wäre es übrigens auch noch schön, wenn alle Beherbergungsbetriebe gleichermaßen berücksichtigt würden und das nicht nur auf der Hotellerie abgeladen würde. Das sollte auf jeden Fall ausgeweitet werden, und dann ist auch schon wieder mehr Geld in der Kasse, um es verwenden zu können.

Runder Tisch Tourismus: Da würden wir uns natürlich auch wünschen – selbst wenn es rein rechtlich nicht möglich ist; ist bin kein Jurist –, dass der Runde Tisch Tourismus oder ein anderes Gremium über die Mittelverwendung der City-Tax entscheidet. Aber wenn man dem Gremium einräumt, dass es eine hohe beratende Funktion hätte, wäre das natürlich toll, und dann natürlich auch inklusive Bürgerbeirat und Bezirke. Und da wäre, glaube ich, auch noch mal schön – abgesehen von dem Team, das gerade mit Frau Wendt bzw. bei Visit Berlin an den Start gebracht wird für die Kieze –, dass man Visit Berlin dort weiterhin auch noch stärkt und mehr in die Verantwortung nimmt, wirklich auch im Bereich Destination-Management unterwegs zu sein und nicht nur im Destination-Marketing. – Das wäre, glaube ich, eine gute Geschichte, und ich hoffe, ich habe alles beantwortet.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Andresen, bitte!

Christian Andresen (DEHOGA): Vielen Dank! – In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit fasse ich mich kurz: Ich bedanke mich erst mal für die Glückwünsche zum neuen Amt und möchte mich Frau Herrmann anschließen, dass wir dieses Konzept am besten nicht zerreden, sondern gemeinsam nach vorne tragen, weil das für unsere Stadt, glaube ich, eine sehr wichtige Angelegenheit ist.

Ich komme dann gleich auf den Hotelentwicklungsplan: Wir als Verband würden uns ungern in unternehmerische Entscheidungsprozesse einmischen. Ich möchte hier noch mal nachdrücklich erwähnen, dass seit Jahren kein Fünf-Sterne-Hotel in dieser Stadt mehr entstanden ist. Ich kann Ihnen nur sagen – und das kann ich als Unternehmer sagen: Berlin ist der schwierigste Hotelmarkt, den es in Europa gibt, und wir müssen alle schauen, dass diese Arbeitsplätze, die wir heute haben, auch erhalten bleiben. Wir sorgen dafür in den Hotels, dass

90 Prozent des Kongressgeschäfts dieser Stadt abgebildet werden. Wir leiden darunter – und das ist auch Grundvoraussetzung dafür, dass wir in Zukunft gute Arbeit schaffen können –, dass wir keine Kongressstruktur für Großkongresse haben. Wir leiden darunter, dass wir keinen Flughafen haben. Wir leiden darunter, dass wir keine internationalen Flüge haben in dieser Stadt. – All diese Dinge müssen dringend geschafft werden, damit wir auch eine vernünftige Grundlage haben, um zu arbeiten. Denn die Preise, mit denen wir heute unterwegs sind, sind einfach eine ganz schwierige Angelegenheit, um sich überhaupt zu behaupten. Aber wir haben eine gute Grundlage, und wir haben eine gute Grundlage als Infrastruktur, auf der wir aufbauen können.

Zum Thema Runder Tisch Tourismus: Da kann ich mich nur Frau Pop anschließen. Wir müssen Doppelungen vermeiden. Es ist auf jeden Fall ganz wichtig, dass die Anwohner mit angehört werden, dass es Beiräte gibt und dass diese Meinungen natürlich auch an den Runden Tisch Tourismus beim Bürgermeister gebracht werden. Aber wie das zu organisieren ist, müssen wir, denke ich, gemeinsam dann noch schauen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! Das waren noch ein paar interessante Schluss Hinweise, die sonst in der Diskussion wahrscheinlich etwas gefehlt hätten. – Wir machen jetzt hier mit dem Punkt 3 Schluss. Wir warten auf das Wortprotokoll und besprechen das dann, wenn das Protokoll vorliegt.

Punkt 4 der Tagesordnung

- | | |
|---|---|
| a) Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0874
Berlin braucht ein saniertes ICC:
Betriebsgesellschaft für Sanierung, Vermarktung
und Betrieb gründen! | 0089
WiEnBe
Haupt |
| b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Berlin als attraktiver und gefragter
Kongressstandort – den Sanierungsbedarf und die
Entwicklungskonzepte des ICC während einer Vor-
Ort-Besichtigung darstellen und erläutern
(auf Antrag der AfD-Fraktion) | 0072
WiEnBe |
| c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Kongressstandort ICC
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) | 0080
WiEnBe |

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 23.4.2018

Vertagt.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.